Natur- und Umweltschutz

Zeitschrift der Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft
Der Mellumrat e.V.

Zeitschrift Mellumrat • Band 5, Heft 2 • November 2006

DER MELLUMRAT e.V. wurde 1925
zum Schutz der Nordseeinsel Mellum gegründet.

Heute betreut der MELLUMRAT im Oldenburger Land die Inseln Mellum, Minsener Oog und Wangerooge - Schutzgebiete im Nationalpark "Niedersächsisches Wattenmeer", die Unterweserinsel Strohauser Plate und im Binnenland die Schutzgebiete Sager Meer, Bisseler Sand, Letheniederung und Heumoor. Am Dümmer ist der Mellumrat als Mitglied des Naturschutzring Dümmer e.V., Partner der Naturschutzstation.

Aufgaben des MELLUMRATES sind:

- Betreuung von Schutzgebieten auf wissenschaftlicher Grundlage
- Erfassung von Brut- und Gastvogelbeständen, Beteiligung an Wasser- und Watvogelzählungen für die staatliche Vogelschutzwarte im NLWKN
  Erhebungen weiterer für den Natur- und Umweltschutz relevanter Daten
- Öffentlichkeitsarbeit und Umweltbildung
- Einsatz von Naturschutzwarten
- Unterhaltung von Stationen und Durchführung von Pflegearbeiten
- Veröffentlichungen, Berichte, Stellungnahmen und Gutachten
- Mitglied der Trägergemeinschaften für die Nationalparkhäuser "Rosenhaus" auf der Insel Wangerooge und "Alte Schule Dangast" in Varel

Die hohen finanziellen Aufwendungen des MELLUMRATES werden durch Mitgliedsbeiträge, steuerlich absetzbare Spenden und Zuschüsse ermöglicht.

Auch Sie können mithelfen:

- durch Ihre Mitgliedschaft im MELLUMRAT e.V.
- durch eine einmalige Geldspende oder einen regelmäßigen Förderbeitrag in einer Höhe Ihrer Wahl; durch Sachspenden
- durch Verzicht auf die bei familiären Anlässen, Jubiläen oder im Trauerfall zu erwartenden Aufmerksamkeiten zugunsten einer Zuwendung
- durch eine Berücksichtigung im Nachlaß
- durch ehrenamtliche Mitarbeit in den Schutzgebieten.

Durch unsere Zeitschrift NATUR- UND UMWELTSCHUTZ werden Sie als Mitglied laufend über die Schutzgebiete, aktuelle Forschungsergebnisse und Aktivitäten des Vereins informiert.

Spendenkonto des MELLUMRATES:
Raiffeisen-Volksbank Varel-Nordenham
Konto Nr. 121 765 800 · BLZ 282 626 73

Werden auch Sie Mitglied im MELLUMRAT

Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freunde und Förderer des Vereins!

Kaum jemand kennt das Wattenmeer so gut, wie die Muschelfischer. Nun haben sie nach langer Zeit wieder die Insel Mellum besucht.

Fischerei und Muschelernte haben eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte, älter als das Wattenmeer an der Nordseeküste, welches erst vor ca. 4.000 Jahren entstand. Die Nutzung der Miesmuschelbänke an der Ostfriesischen und Friesischen Küste mit dem Jadebusen erfolgt seit 1999 im Rahmen eines Miesmuschelmanagements. Der Saatmuschelgewinnung dient auch eine Bank an der Mellumbalje, die schon in Karten und auf Fotos aus den Anfängen des vergangen Jahrhunderts verzeichnet ist.

„Was macht der Mellumrat eigentlich auf der Insel? Was ist dort so wichtig, dass niemand (so wie früher) einfach mal die Insel betreten darf?“ Diese und andere Fragen wurden auf einer Exkursion der Niedersächsischen Muschelfischer unter Führung von Vertretern des Mellumrates im Oktober d.J. beantwortet.

Bei Sonnenaufgang von Hooksiel mit dem Muschelkutter in die Mellumbalje und mit dem Beiboot auf das frei gefallene Watt an der Prielkante. Gut, dass der Schiffsführer ein GPS mit eingeblendeter Mellumkarte dabei hatte, sonst wäre hier die Exkursion wegen dichten Nebels zu Ende gewesen.

Auch auf dem Mellumwatt breitet sich die Pazifische Auster aus, hat aber die Miesmuschelbank noch nicht vollständig überwuchert, wie es im ostfriesischen Wattenmeer der Fall ist. Ein Drama, nicht nur für die Muschelfischer, sondern auch für die muschelfressenden Vögel, wie Eiderente und Austernfischer.

Nachdenkliche Gesichter am Spülsaum angesichts der Menge und Zusammensetzung des angespülten Mülls – PET-Flaschen, Kunststoffkanister, Glasflaschen, Luftballonschnüre und Bündel von Netzen und Tampen aus der Seeschifffahrt bzw. der Berufsfischerei.

Inhalt

- Vorwort des Vorsitzenden des Mellumrat e.V., Dr. Jörn Wrede — 39
- Walentowitz, S.: Nachruf auf Prof. Dr. Jürgen Nicolai — 40
- Niedersächsischer Umweltminister Sander besucht Mellum — 41
- Heckroth, M.: Brutvogelübersicht 2006 aus den Schutzgebieten des Mellumrates — 42
- Reiher, W. & F. Schulz: Erstmalig wurden Löffler (*Platalea leucorodia*) auf Mellum beringt — 45
- Pegel, H.: Bestandsentwicklung der Wiesenvögel in der Fehntjer Tief Niederung — 48
- Hartwig, E.: Das Leben der Wale wird wieder gefährlicher! — 56
- Bundesministerium für Umwelt, September 2006: Stellungnahme der Umweltexpertengruppe „Folgen von Schadstoffunfällen“ zum Umgang mit verölten Vögeln — 58
- Lautenbach, V.: Was macht die Wühlmaus im Apfelbaum? - Sturmflut auf der Strohauser Plate — 62
- Beichle, U.: Mit Tierbildern Menschen bilden — 63
- Heinze, A.: Archäologische Funde aus dem Wattenmeer — 68
- „Wir waren alle da!“ – Nationalpark Niedersächsisches Wattemeer – Nachblende zu einer Geburtstagsfeier — 72
- NABU startet Nicht-Interessenserkundungsverfahren zur festen Fehmarn-Belt-Querung — 74
- Buchbesprechungen — 47, 54, 55, 57, 75

Titelfoto:
Gründelnde Brandgans (*Tadorna tadorna*).
Foto: V. Lautenbach www.boerdpickschers.de

Impressum

Herausgeber
Der Mellumrat e.V.
- Naturschutz- und Forschungsgemeinschaft -
Verantwortl. I.S.d. Presseges.:
Dr. Jörn Wrede
c/o Der Mellumrat e.V.
Zum Jadebusen 179
D-26316 Varel-Dangast

Schriftleitung
Dr. Thomas Clemens
Dr. Eike Hartwig
Zum Jadebusen 179
D-26316 Varel-Dangast
Telefon + 49 (0) 4451 8 41 91
Fax + 49 (0) 4451 96 97 84

Manuskriptrichtlinie
Bitte der Homepage des Mellumrates (www.mellumrat.de) entnehmen

Internationale Standard Serial Number
ISSN 1619-8565

Gesamtherstellung
KomRegis GBR
Gerhard-Stalling-Str. 32
D-26135 Oldenburg

Auflage
1000 Stück
Diese Zeitschrift ist auf umweltverträglich hergestelltem Papier gedruckt.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Schriftleitung dar.

Rezensionsexemplare von Büchern oder Zeitschriften bitten wir an die Schriftleitung zu senden.

Der Bezugspreis für diese Zeitschrift ist im Mitgliedsbeitrag (derzeit mindestens 30 EURO) enthalten.

Vorstand des Mellumrat e.V.
1.Vorsitzender
Dr. Jörn Wrede
Der Mellumrat e.V.
2. Vorsitzender
Johann-J. Sültmann
Innsbrucker Str. 12
D-26131 Oldenburg
Telefon +49 (0) 441 50 38 61

Direktor des Instituts für Vogelforschung
“Vogelwarte Helgoland”
Prof. Dr. Franz Bairlein
An der Vogelwarte 21
D-26386 Wilhelmshaven
Telefon + 49 (0) 4421 96 89 0

Schriftführer
Armin Tuinmann
Brookmerlandring 11
D-26441 Jever
Telefon +49 (0) 4461 34 55

Schatzmeister
Dr. Tim Rosskamp
Kastanienallee 42
D-26121 Oldenburg
Telefon +49 (0) 441 92 63 942

Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Dr. Thomas Clemens
Gr. Winkelsheidermoorweg 86
D-26316 Varel
Telefon +49 (0) 4451 8 32 48

Geschäftsführer und Geschäftsstelle
Mathias Heckroth
Der Mellumrat e.V.
Zum Jadebusen 179
D-26316 Varel-Dangast
Telefon +49 (0) 4451 8 41 91
E-mail: info@mellumrat.de
Homepage: www.mellumrat.de

Bankverbindungen
Raiffeisen-Volksbank Varel-Nordenham
(BLZ 282 626 73)
Kto.-Nr. 121 765 800

Gemeinsam ist uns Naturschutzvertretern und den Muschelfischern die Sorge um eine intakte, saubere Meeresumwelt. Gemeinsam bemängeln wir das Versagen von Meldesystemen bei Öl- oder anderen Giftstoffeinträgen in die Nordsee und das Wattenmeer. Verabredet wurde eine enge Zusammenarbeit und ein Alarmnetz auf unterster Ebene, damit wir künftig nicht erst über die Presse erfahren, dass z.B. Öl ins Jadefahrwasser ausgelaufen ist, welches nicht nur Muschelbänke, See- und Küstenvögel, sondern auch Fischer und Naturschutzwarte gefährdet.

Die Grenzen zwischen Nutzern und Schützern des Wattenmeeres sind fließend, dass machte diese Exkursion wieder einmal deutlich. Es gibt gemeinsame und unterschiedliche Interessen, manchmal auch Konflikte, aber es ist wichtig, Informationen und Argumente auszutauschen und sich offen und mit Achtung zu begegnen.

Ihr Dr. Jörn Wrede
Vorsitzender

Niedersächsische Muschelfischer und Behördenvertreter auf Mellum (v. l.): K. Freimuth (Fischmeister Norddeich, staatliches Fischereiamt Bremerhaven), K.-J. van Ijsseldijk (Muschelfischer, Fa. Conradi GmbH, Greetsiel), Dr. M. Stede (LAVES Cuxhaven), D. de Leeuw (Muschelfischer, Fa. David de Leeuw Muschelzucht GmbH, Jever), J. Christoffers (Muschelfischer, Fa. Christoffers, Norddeich), zwei Besatzungsmitglieder des Muschelkutters „Royal Frysk“, H. Zaage (Agentur für öffentliche Präsentation, Hahn-Lehmden), Dr. H.-D. Zander (ehem. Leiter der Veterinärbehörde des LK Friesland), Dr. U. Walter (Mytilimar, Wilhelmshaven), Dr. G. Millat (Miesmuschelmanagement NLPV Nds. Wattenmeer), Besatzungsmitglied Muschelkutter „Royal Frysk“, W. Christoffers (Muschelfischer), M. Gubernator (Geschäftsführerin der niedersächsischen Muschelfischer Gbr), H. Frieden (Veterinärbehörde LK Friesland), Dr. J. Wrede (Vorsitzender Mellumrat e.V.), F. Heiken (Veterinärbehörde Lk Aurich).

Foto: Clemens

Nachruf

Prof. Dr. Jürgen Nicolai (1925 – 2006)

Jügen Nocolai, eine Aufnahme aus seiner Zeit in Seewiesen. Foto: G. Groenefeld

Am 29. März 2006 verstarb der Ornithologe Prof. Dr. Jürgen Nicolai nach langer schwerer Krankheit. Er war ein großer Vogelliebhaber und weltweit geschätzter Wissenschaftler, dem vor allem seine bahnbrechenden Arbeiten über den Brutparasitismus der afrikanischen Witwenvögel in der Fachwelt große Anerkennung brachten. Als Direktor des Instituts für Vogelforschung gehörte er von 1977 bis 1990 dem Vorstand des Mellumrates an. Ab 1991 brachte er sein umfangreiches Wissen und Engagement als persönliches Mitglied in die Vereinsarbeit ein.

Ich lernte Jürgen Nicolai 1978 im Rahmen eines Schulpraktikums kennen. Während er mich durch das Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven führte, waren aus einer der Volieren deutlich die klangvollen Strophen einer Nachtigall zu hören. Doch der Urheber des Gesangs war nicht die Nachtigall, sondern ein Gimpel. Einer jener Vögel, die Nicolai isoliert von den Eltern aufzog, um ihnen als “Ersatzvater“ artfremde Melodien vorzuspielen. Manchen Gimpeln brachte er auf diese Art sogar Volkslieder bei. Nicolai hatte erkannt, daß junge Gimpel sich nicht nach der Häufigkeit von Gesängen richten, sondern die enge Bindung zum Vater mit dessen individuell ausgeformten Gesang ausschlaggebend war. Er sprach in diesem Zusammenhang von

einer Familientradition in der Gesangsentwicklung des Gimpels.

Jürgen Nicolai wurde am 24. Oktober 1925 in Neidenburg/Ostpreußen geboren. Bereits als Schüler war er ein begeisterter Vogelhalter. Noch vor dem Abitur wurde er in den letzten Kriegsmonaten zum Einsatz an der Front eingezogen, wurde verwundet und geriet in belgische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1947 zurückkehrte. Er holte das Abitur nach und begann 1949 mit dem Studium der Zoologie, Botanik und Anthropologie an der Universität Mainz. Im Jahr darauf kam es zu der wegweisenden Begegnung mit dem damals schon weltbekannten Verhaltensforscher Prof. Dr. Konrad Lorenz auf der D. O.-G.-Tagung in Wiesbaden.

Die Dissertation "Zur Biologie und Ethologie des Gimpels", mit der Nicolai 1954 promovierte, wurde von Konrad Lorenz betreut. Nicolai folgte Lorenz als wissenschaftlicher Assistent an dessen Forschungsstelle im westfälischen Buldern und ab 1957 an das neu errichtete Max-Planck-Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen/Oberbayern. Dort konnte er unter einmaligen Bedingungen arbeiten. Er hielt eine Vielzahl von Vogelarten, um sie vergleichend zu beobachten. In der zwei Jahrzehnte währenden Zeit in Seewiesen entstanden seine Arbeiten über das Verhalten der brutparasitierenden Witwenvögel und ihren Wirten, den Prachtfinken. Sie brachten ihm weltweite Anerkennung. Seine Forschungsreisen führten ihn in nach Ostafrika (Kenya, Uganda, Tanzania) und nach Westafrika (Kamerun, Nigeria, Mali).

1973 habilitierte Nicolai an der Universität München. Von 1977 bis zu seiner Pensionierung leitete Jürgen Nicolai als Wissenschaftlicher Direktor das Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven. Hier widmete er sich unter anderem den Fruchttauben und der in freier Wildbahn ausgestorbenen Socorrotaube. 1980 ernannte ihn die Universität Hamburg zum außerordentlichen Professor für Zoologie.

Neben seinen wissenschaftlichen Publikationen schrieb Jürgen Nicolai zahlreiche populärwissenschaftliche Bücher, die einen großen Leserkreis erreichten. Dazu gehören die Bände "Vogelleben", "Fotoatlas der Vögel", "Vogelhaltung-Vogelpflege" und die GU-Kompasse "Singvögel" und "Greifvögel und Eulen". Eine umfassende Publikationsliste ist dem Nachruf in der Vogelwarte 44 (2006) S. 193 -196 angegliedert.

In den letzten Lebensjahren verschlechterte sich Nicolais Gesundheitszustand zunehmend. Dennoch arbeitete er weiterhin an Projekten, etwa der Neuauflage der Bände "Prachtfinken - Australien, Ozeanien-Süd-Ostasien" (erschienen 2001) und "Prachtfinken - Afrika (erscheint 2007).

Prof. Dr. Jürgen Nicolai wird uns in Erinnerung bleiben als ein ausgezeichneter Beobachter und liebenswerter Mensch, der uns mit seiner ansteckenden Begeisterung und Mitteilensfreude stets an seinem großen Wissensschatz über die Vögel dieser Welt teilnehmen ließ.

Steffen Walentowitz

Mit dem Gimpel begann Jürgen Nicolais wissenschaftliche Laufbahn.

Niedersächsischer Umweltminister Sander besucht Mellum.

Auf seiner Sommerreise besuchte Umweltminister Hans-Heinrich Sander im August d.J. die Insel Mellum. Die Arbeit des Mellumrates erläuterte Vorsitzender Dr. Jörn Wrede. Mellum ist die über den längsten Zeitraum und am intensivsten untersuchte Insel im Bereich der südlichen Nordsee und quasi eine Keimzelle für den Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer. Angaben zu Flora und Fauna der Insel reichen zurück bis 1906.

Zu den vielfältigen Betreuungsaufgaben der Naturschutzwarte zählen Bestandserhebungen bei Brut- und Gastvögeln, systematische Erfassung von Strandvermüllung und die Unterstützung von Forschungsvorhaben des Instituts für Vogelforschung und anderer wissenschaftlicher Institutionen.

Peter Südbeck, Leiter der Nationalparkverwaltung erläuterte dem Minister und Pressevertretern die Sensibilität des Ökosystems Wattenmeer. Die Dynamik dieses einzigartigen Lebensraumes ist gerade auf Mellum besonders gut erkenn- und erlebbar.

Sander zeigte sich beeindruckt von der Schönheit und Eigenart der Landschaft. Spontan wurde er Mitglied des Mellumrates, um damit seine Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit des Vereins kundzutun.

Über die Naturschutzarbeit auf Mellum informierte (v.l.) Dr. Jörn Wrede vom Mellumrat Umweltminister Sander.

Foto: I. Zwoch

Brutvogelübersicht 2006 aus den Schutzgebieten des Mellumrates

Zusammengestellt von Mathias Heckroth

Seit 2002 wird die jährliche Übersicht der Brutvogelbestände in den Schutzgebieten des Mellumrates in einer Tabelle wiedergegeben. Darin sind die Angaben zu Brutnachweisen und zu Brutverdacht als Brutpaare zusammengefasst.

Recht herzlicher Dank gilt den diesjährigen Naturschutzwarten und Mitarbeitern, die im Auftrage des Mellumrates die Daten ermittelt haben, sowie den Beauftragten der Gebiete für ihre ergänzenden Angaben zur Interpretation der Brutpaarzahlen und zur Situation in den einzelnen Schutzgebieten.

Minsener Oog: Es wurden 2006 insgesamt 28 brütende Vogelarten nachgewiesen. Auf der sogenannten „Seeschwalbeninsel“ siedelten sich wieder alle vier Seeschwalbenarten an – jedoch kam es aufgrund von Prädation zu starken Verlusten und Abwanderungen. Die Kolonie der Brandseeschwalben mit über 500 Gelegen wurde innerhalb von 10 Tagen im wahrsten Sinne von Dohlen und Sturmmöwen „platt gemacht“. Dazu stellte Jochen SCHREIBER am 23.05.06 fest: „*Die Dohlen attackieren eher den Kolonierand, teilweise zu zweit; eine provoziert das brütende Weibchen, wenn dieses auf die Dohle losgeht, schnappt sich die andere blitzschnell das Ei. Die Sturmmöwen fliegen dagegen immer wieder in 1-2m Höhe über die gesamte Kolonie, halten nach unbeaufsichtigten Eiern Ausschau und greifen dann blitzschnell zu. Sie werden nicht attackiert. Ein Auffliegen der Kolonie wurde nur bei Anwesenheit von Silber- und Heringsmöwen beobachtet. Dieses Auffliegen wurde dann immer auch von Sturmmöwen zum Eierklau genutzt*“. Aufgrund dieser Beobachtungen wurde erstmalig für Minsener Oog dokumentiert, dass Sturmmöwen als Prädatoren in Brandseeschwalbenkolonien auftreten. Etwa 90 % der Gelegeverluste bei dieser Art ist von Dohlen und Sturmmöwen verursacht worden. Der Rest wurde durch Großmöwen geraubt. – Eine ähnliche Situation bestand bei den Fluss- und Küstenseeschwalben. Erschwerend kam bei ihnen hinzu, dass sie bis Ende Mai, durch zweimalige höhere Wasserstände und Eierraub durch Dohlen, ihre Brutplätze aufgegeben hatten. Die einsetzende Kolonieverlagerung mit insgesamt 240 neuen Gelegen und gleichzeitigen Gelegeverlusten auf der ganzen Insel und die Versuche sich mit ihren Zweitgelegen einer der neuen kleinen Kolonien anzuschließen, machten Zählungen fast unmöglich. Ein wieder verstärkt einsetzender Eierraub durch Dohlen ab dem 20.06. führte dann bis zum 27.06. zur erneuten Aufgabe der großen Kolonie. - Auch bei den Zwergseeschwalben kam es zu großen Gelegeverlusten. In Absprache mit der Nationalparkverwaltung wurden einige Gelege mit Schutzkörben versehen, wodurch Gelegeverluste erheblich minimiert wurden. 37 flügge Zwergseeschwalben von 68 BP wurden beobachtet. - Brütende Limikolen waren Austernfischer, Kiebitz, Rotschenkel sowie Sand- und Seeregenpfeifer. Auch hier führte der hohe Prädationsdruck zu immer neuen Nachgelegen. Kiebitzküken wurden nur in den ersten Tagen nach dem Schlupf gesehen, während die ersten Küken der Austernfischer, Rotschenkel, Sand- und Seeregenpfeifer bis zum Flüggewerden beobachtet wurden. Für zwei Brutpaare des Sandregenpfeifers wurde jeweils eine zweite erfolgreiche Brut festgestellt. - Mit 2.537 BP war die Lachmöwe der häufigste Brutvogel. Der Bestand ist gegenüber dem Vorjahr mit 4.053 BP aber deutlich geringer. Auch hier führte Prädationsdruck zu hohen Gelege- und Kükenverlusten. Nach dem Schlupf der ersten Lachmöwenküken Ende Mai wurden täglich Junge von Großmöwen, Dohlen und Krähen geschlagen. - Sturmmöwen nahmen mit 307 BP (2005: 160 BP) zu; die Schwarzkopfmöwe war mit 1 BP seit 2004 wieder Brutvogel auf Minsener Oog (2004: 2 BP). – Bei Silber- und Heringsmöwen setzte sich der Trend steigender Brutpaarzahlen fort (Silbermöwe 2006: 1.150 BP, 2005: 890 BP; Heringsmöwe: 354/ 200 BP).

Mellum: Das Brutgeschehen begann 2006 relativ spät; da bei den schlechten Wetterverhältnissen im Frühling keine rechte Balzstimmung aufkommen wollte. Im Laufe der Saison wurden 35 Vogelarten (2005: 41 Arten) als sicher oder wahrscheinlich auf Mellum brütend festgestellt. Gegenüber dem Vorjahr fehlten neben der Sumpfohreule u.a. einige Singvogelarten. – Im Mai überfluteten Springtiden Teile des Brutgebietes, richteten aber keinen größeren Schaden an. Einige Austernfischer und Lachmöwen, deren Gelege fortgespült wurden, versuchten es an anderer Stelle ein zweites Mal. – Es dominierten Silber- und Heringsmöwen. Da eine systematische Erfassung nur jedes zweite Jahr erfolgt, wurden die Brutpaarzahlen des Vorjahres angegeben: ca. 5.500 BP Silbermöwen und ca. 4.700 BP Heringsmöwen; es konnten aber für dieses Jahr ähnliche Verhältnisse geschätzt werden. – Die Zahlen für die Eiderenten- und Stockentenbruten beschränken sich auf bestimmte Bereiche der Insel, da mit der Großmöwenerfassung auch die parallel durchgeführte, flächendeckende Brutpaarzählung für diese beiden Arten entfiel. – Vier Sturmmöwenkolonien mit insgesamt 467 BP wurden erfasst. Mit 191 BP konnte ein enormer Anstieg der Lachmöwen verzeichnet werden, von denen sich in den letzten Jahren maximal 10 BP (2005: 6 BP) auf Mellum aufhielten. – Sehr erfreulich war auch die Anzahl der Seeschwalben. Zu den bereits anwesenden Paaren kam im Juni noch eine beträchtliche Anzahl hinzu. Aufgrund des hohen Prädationsdruckes siedelten sie vermutlich von Minsener Oog (s.o.) nach Mellum über und ließen den Bestand auf 1.591 BP Fluss-/Küstenseeschwalben und 185 BP Brandseeschwalben anwachsen. Der größte Anteil brütete im Nordosten der Insel, ein zweiter Standort mit einer kleinen Küstenseeschwalbenkolonie befand sich im Nordwesten. – Der Brutbestand der Brandgans (2005: 49 BP) ist weiter gesunken und belief sich dieses Jahr auf 40 BP. Entlang der Priele wurden 155 BP des Rotschenkels gesichtet (2004: 37 BP; 2005: 34 BP). Jedoch beruht der Unterschied zu den Ergebnissen der letzten Jahre bei dieser Art wahrscheinlich auf einem abwei-

Arten	Minsener Oog	Mellum	Wanger-ooge	Strohauser Plate	Sager Meer*3	Arten	Minsener Oog	Mellum	Wanger-ooge	Strohauser Plate	Sager Meer*3
Kormoran		36				Sumpfohreule			1		
Löffler		34				Buntspecht				3	
Höckerschwan				1		Heidelerche					4
Weißwangengans			3			Feldlerche		38	4	24	
Graugans					1	Rauchschwalbe		16	15	32	
Nilgans				1		Mehlschwalbe			3	11	
Brandgans	129	40	92	6		Baumpieper		1			
Krickente			1		5	Wiesenpieper	9	200	19	5	
Stockente	14	14*1	33	24	4	Schafstelze				23	
Knäkente				1		Bachstelze	4		13	19	
Löffelente			4	7		Zaunkönig		4	50	14	
Reiherente				5		Heckenbraunelle			36		
Eiderente	54	34*1				Rotkehlchen			2	2	
Mittelsäger		1				Nachtigall			1		
Rohrweihe		1	2	3		Blaukehlchen				34	
Kornweihe			3			Hausrotschwanz	1	1	2	2	
Mäusebussard				2		Gartenrotschwanz				1	
Turmfalke			1			Braunkehlchen					2
Wanderfalke		1				Schwarzkehlchen					5
Rebhuhn					5	Amsel			36	6	
Wachtel					5	Singdrossel			3		
Fasan			53	4		Rohrschwirl				7	
Wasserralle		3		7		Feldschwirl			2		
Teichhuhn			4	2		Schilfrohrsänger	1		1	38	
Bläßhuhn			2	5		Sumpfrohrsänger				16	
Austernfischer	284	380	271	3		Teichrohrsänger			2	132	
Säbelschnäbler			26			Gelbspötter		2	8	5	
Sandregenpfeifer	6	6	2	1		Klappergrasmücke			17		
Seeregenpfeifer	2					Dorngrasmücke		2	37		
Kiebitz	4		90	32		Gartengrasmücke			4		
Waldschnepfe					1	Mönchsgrasmücke			2	6	
Uferschnepfe			35	14		Zilpzalp	2	2	15	16	
Rotschenkel	7	155	88	23		Fitis	1		42	14	
Schwarzkopfmöwe	1					Grauschnäpper				2	
Lachmöwe	2.537	191	1.036			Bartmeise				29	
Sturmmöwe	307	467	1			Blaumeise			2	9	
Heringsmöwe	354	*2	3			Kohlmeise			13	10	
Silbermöwe	1.150	*2	8			Gartenbaumläufer				2	
Brandseeschwalbe	550	185				Neuntöter					4
Flußseeschwalbe	340	1.406	33			Elster	2	2	14	1	
Küstenseeschwalbe	65	185	1			Dohle			25		
Rotf. Seeschwalben			41			Aaskrähe	4	1	10	12	
Zwergseeschwalbe	68					Star			2	58	
Hohltaube	32		1			Haussperling			20	9	
Ringeltaube	14	6	49	6		Buchfink		1	14	12	
Türkentaube			4			Grünling			1		
Kuckuck		1	2	3		Stieglitz				6	
Schleiereule				1		Bluthänfling			10		
Steinkauz					4	Rohrammer		1	7	110	
Waldohreule	1	1	1								

***1 = nicht vollständig erfasst; *2 = nicht erfasst;**
***3 = gesamter Sager Meer Komplex incl. Bisseler Sand und Heumoor, nur Rote Liste Arten vollständig erfaßt**

chenden Vorgehen bei der Erfassung und bedeutet nicht zwangsläufig, dass der Brutbestand stark zugenommen hat. Der Bestand der Austernfischer, der vor zwei Jahren mit 328 BP vorübergehend einen Tiefpunkt erreichte und 2005 mit 336 BP leicht anstieg, hat sich mit 380 BP weiter erholt. – Die Anzahl der auf Mellum brütenden Löffler, die seit dem ersten Erscheinen (1996) dieser Art stetig zunahm, ist weiter angewachsen und betrug dieses Jahr 34 BP (siehe gesonderter Beitrag in diesem Heft). – Die Kormorane bauten 36 Nester (2005: 47 BP) auf dem nördlich der Insel gelegenen Wrack der „Balmoral“. – Wie auch im letzten Jahr nutzten 6 Sandregenpfeiferpaare die Dünenbereiche als Brutplatz. - Wie seit 2003 brütete auch in dieser Saison ein Wanderfalkenpaar auf Mellum, im Westen der Insel; es zog zwei Jungtiere auf. Im Grünland wuchsen vier Junge eines Rohrweihenpaares heran. - Im eingedeichten Bereich der Insel, in dem wie immer verschiedene Singvögel ihre Nester bauten, wurden ein Waldohreulenjunges und mehrere junge Wasserralle beobachtet.

Wangerooge: Insgesamt wurden 63 Vogelarten, davon 36 Singvogelarten, nachgewiesen (2005: 66 Arten). Auch in diesem Jahr brüteten nach der Roten Liste Deutschlands gefährdete Arten auf der Insel, darunter u.a. Korn- und Rohrweihe, Kiebitz, Uferschnepfe und Rotschenkel. – Es kam zu keiner Ansiedlung der Zwergseeschwalbe (2005: 2 BP). Aufgrund des hohen Bewuchses mit Meersenf und Strandhafer, sowie durch Störungen scheint die Ostspitze inzwischen wohl als Brutgebiet für die Zwergseeschwalbe ungeeignet zu sein.

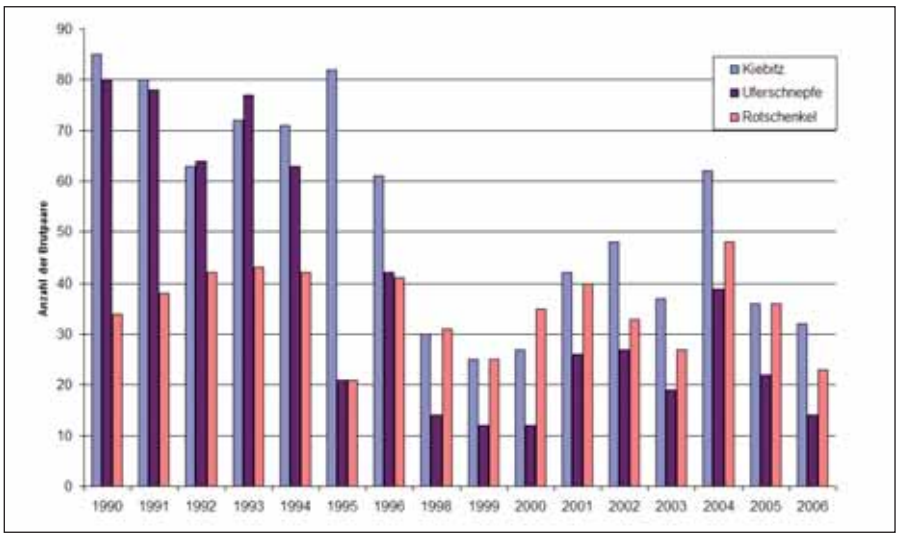


Abb. 1: Brutbestände der Wiesenvögel auf der Strohauser Plate von 1990 bis 2006.

Auch der Igel als Räuber wurde dort beobachtet. Erfreulicherweise brüteten hier erfolgreich zwei Sandregenpfeiferpaare und Austernfischer. Zusammen mit der Naturschutzstiftung Region Friesland Wittmund Wilhelmshaven und der Gemeinde Wangerooge sollen hier Maßnahmen getroffen werden, um die Ostspitze wieder als Brutgebiet für Zwergseeschwalbe und Seeregenpfeifer zu verbessern und gleichzeitig einen störungsfreien Besucherverkehr zu ermöglichen. – In den Außengrodenbereichen stieg die Zahl der Lachmöwen mit 1.036 Brutpaaren im Vergleich zu den Vorjahren (2005: 326 BP) erstmals wieder an. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Fluss- und Küstenseeschwalbenbrutpaare fast vervierfacht (2005: 20 BP; 2006: 75 BP). Auch wuchs der Brutbestand von Säbelschnäbler und Austernfischern. Diese Entwicklung ist bemerkenswert im Hinblick auf die hohen Tiden im Mai und Juni, bei welchen große Teile der Salzwiesen überschwemmt wurden. Dies hatte zwar eine Umsiedlung der Lachmöwenkolonien zur Folge, beeinträchtigte aber die Brut der anderen Vögel nicht erheblich. Weitere Brutvogelarten im Außengroden waren Rotschenkel, Herings- und Silbermöwe, sowie Wiesenpieper und Feldlerche. – Die Innengroden im Westen und Osten der Insel wurden wieder von Wiesen- und Wasservögeln als Brutgebiet genutzt. Hier wird allerdings das Brutgeschäft durch streunende Katzen erheblich gestört. Der Bestand von Kiebitz- und Uferschnepfe ist im Vergleich zum Vorjahr zurückgegangen: es brüteten nur noch 90 BP des Kiebitz (2005: 132 BP); der Uferschnepfenbestand ist auf 35 BP (2005: 65 BP) gesunken. Die Ursachen können nur durch umfassendere Untersuchungen geklärt werden. Die nationale Bedeutsamkeit der Innengroden als Brutgebiet ist nicht beeinträchtigt. – Im Trichtergelände wurden 2 Paare Rohrweihen bei der Balz, später auch flügge Jungvögel bei ersten Flugübungen beobachtet. Die Kornweihe brütete in diesem Jahr mit 2 Paaren (2005: 1 BP). – Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Anzahl der Brutvögel zugenommen hat: das meist warme und überwiegend trockene Wetter ab Juni war eine gute Voraussetzung für die Aufzucht der Jungvögel, sodass einige Arten einen guten Bruterfolg hatten. Wangerooge ist weiterhin ein wichtiges und bedeutsames Brutgebiet im Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer“.

Strohauser Plate: Ingesamt brüteten 54 Arten auf der Plate (2005: 58 Arten). Neu zu verzeichnen waren Gartenrotschwanz und Nilgans. Ausgeblieben sind: Turmfalke (2005: 1 BV), Wachtelkönig (2005: 3 BP), Steinkauz (2005: 1 BV), Singdrossel (2005: 1 BN), Dorngrasmücke (2005: 2 BN) und Dohle (2005: 3 BN). – Die ersten Kiebitze wurden bereits am 08.02. gesichtet. Leider sind sämtliche Ansiedlungsversuche im nasskalten Frühjahr gescheitert, sodass der Brutbeginn erst in der letzten Aprildekade zu verzeichnen war. Insgesamt schritten 3 Austernfischer, 14 Uferschnepfen, 23 Rotschenkel und 32 Kiebitze zur Brut, wobei eine weitere Abnahme erkennbar ist (siehe Abb. 1). Inwieweit dies auf die schlechte Wetterlage oder einem allgemeinen Trend zurückzuführen ist, bleibt unklar. Der Bruterfolg ist ebenfalls aufgrund der nasskalten Witterung und des zusätzlichen Prädationsdrucks (u.a. Fuchs, Ratte) als gering zu bewerten. – Bei den Singvögeln ist die Bestandsdichte auf dem Niveau des Vorjahres stabil, teilweise sogar zunehmend (z.B. Blaukehlchen 2005: 20 BP). Lediglich der Bestand der Mehlschwalben ist von 21 BP in 2005 auf 11 BP stark zusammengebrochen, was auf den Abriss der alten Hofstelle im Jahre 2005 zurückzuführen ist, einem Brutschwerpunkt dieser Art. – Nach dem Aufstellen von zwei neuen Schleiereulenkästen, kam es bereits im März zu einem Ansiedlungsversuch, der bis Mitte Mai andauerte. Eine Schleiereule wurde darauf tot im Werkstattgebäude des Pächterhofes aufgefunden; die Todesursache blieb unklar und eine Brut damit aus.

Die Nilgans, neuer Brutvogel auf der Strohauser Plate. Foto: V. Lautenbach

Sager Meer: Die Avifauna zeigte sich im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert. Die Erfassungen konzentrierten sich auf die Arten der Roten Liste. Der Negativtrend bei den Wiesenvögeln aus dem Jahr 2005 hat sich weiter bestätigt, indem Großer Brachvogel und Bekassine zwar im Gebiet beobachtet wurden, aber eine Brut nicht festgestellt werden konnte. Lediglich zwei BP Braunkehlchen wurden festgestellt. Als Neuansiedlung unternahm ein Paar Graugänse einen Brutversuch am Kleinen Sager Meer, die Anzahl brütender Krickenten steigerte sich auf jetzt 5 BP (2005: 3 BP). Die Neuntöter hatten mit 4 Brutpaaren ein ausgesprochen gutes Jahr.

Anschrift des Verfassers:
Der Mellumrat e.V.
- Naturschutz- und
Forschungsgemeinschaft -
Zum Jadebusen 179
26316 Varel-Dangast

Erstmalig wurden Löffler (*Platalea leucorodia*) auf Mellum beringt

Von Wencke Reiher und Franz Schulz

1. Steckbrief des Löfflers

Der Löffler gehört, wie u.a. auch Störche, Reiher und Ibisse, zu den Schreitvögeln (Ciconiiformes) - einer Gruppe langbeiniger Vögel, die sich zur Nahrungssuche schreitend fortbewegen, bei Gefahr jedoch fliegend flüchten, da sie trotz ihrer Langbeinigkeit keine guten Läufer sind. Seinen Namen verdankt er seinem charakteristischen, vorn löffelförmig verbreiterten Schnabel, mit dem er seine aus Wasserinsekten, kleinen Fischen, Muscheln, Schnecken, Krebstieren und Amphibien bestehende Nahrung sucht (Bezzel 1985).

Beringter Löffler. *Fotos: Metzger*

Das Gefieder des Löfflers ist weiß. Der juvenile Löffler unterscheidet sich vom adulten Tier durch die schwarzen Spitzen der äußeren Handschwingen und das rosafarbene Aussehen von Beinen und Schnabel. Im dritten Kalenderjahr seines Lebens erfolgt erstmals die Mauser ins Schlichtkleid, das rein weiß ist. Die Farbe von Schnabel und Beinen wird dunkler und ist beim adulten Tier schließlich schwarz, nur die Schnabelspitze nimmt eine gelbe Färbung an. Das Prachtkleid, das der Löffler zur Brutzeit trägt, unterscheidet sich vom Schlichtkleid durch ein orangegelbes Brustband, einen ebenso gefärbten Kehlfleck und eine leicht gelbliche, aufrichtbare Haube aus langen und schmalen Federn am Hinterkopf des Vogels (Glutz von Blotzheim & Bauer 1987).

Aufgrund seiner Gestalt kann man den Löffler aus der Entfernung auch mit weißen Reihern, wie z.B. dem Silberreiher, verwechseln. Die Unterscheidung lässt sich jedoch sehr vereinfachen, indem man den Bewegungen der Vögel Beachtung schenkt. So fliegt der Löffler im Gegensatz zu den Reihern mit gestrecktem Hals und schnellen, flachen Flügelschlägen, die sich mit kurzen Gleitstrecken abwechseln. Auch bei der Nahrungssuche zeigt er ein anderes Verhalten. Während der Reiher mit seinem spitzen Schnabel ins Wasser sticht, um so an seine Beute zu gelangen, sucht der Löffler, während er im Wasser watet, seine Nahrung, indem er mit dem Kopf von Seite zu Seite pendelt und dabei seinen Schnabel durch das Wasser zieht.

Neben verstreuten Vorkommen in Mittel-, Südost- und Südwesteuropa ist der Löffler auch in Nordostafrika, Vorderasien, Vorderindien und vom Kaspigebiet bis nach Ostasien verbreitet. Zum Überwintern ziehen die Vögel nach Afrika und Süd- bzw. Südostasien (Bezzel 1985).

2. Verbreitung des Löfflers im Wattenmeer

In den Niederlanden lebte in den 60er Jahren ein Löffler-Bestand von nur 150 Brutpaaren, der nach einer Erholung um 1990 auf 500 Brutpaare anwuchs und im Jahr 2004 insgesamt 1.671 Brutpaare erreichte (Günther 2005), und zwar hauptsächlich auf den westfriesischen Inseln.

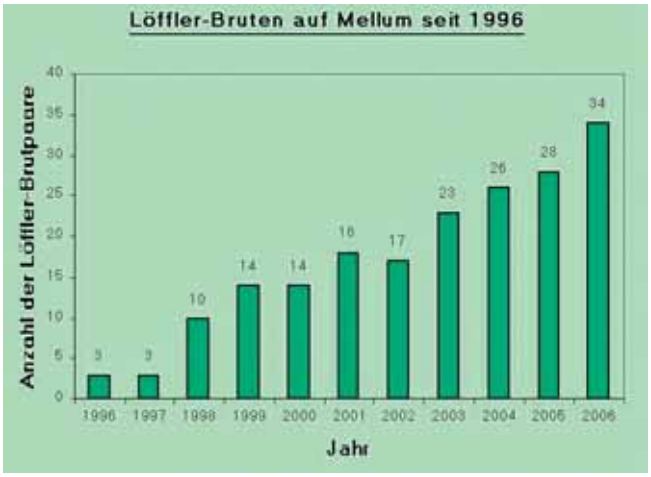


*Abb. 1: Entwicklung des Brutbestandes des Löfflers (*Platalea leucorodia*) auf Mellum von 1996 bis 2006.*

Im deutschen Wattenmeer war noch vor 20 Jahren der Löffler eine Seltenheit. Nachdem er bereits 1962 einmal erfolglos einen Brutversuch auf der Insel Memmert unternommen hatte, ist er nun seit über 10 Jahren wieder als Brutvogel in Deutschland anzutreffen. Ab 1995 konnten wieder Bruten auf Memmert festgestellt werden, seit 1996 brütet der Löffler auch auf der Insel Mellum (Clemens 1996, Südbeck & Hälterlein 1997, Wilkens 1997). Es ist anzunehmen, dass die Ansiedlung von den Niederlanden her erfolgte, da Wilkens (1997) bei seinen Erfassungen 1996 auf Mellum anhand einer Farbkombination eines Brutvogels seine Herkunft aus den Niederlanden nachwies. Weitere Kolonien kamen 1999 auf Borkum und 2000 auf Spiekeroog und Norderney hinzu (Koffijberg et al. 2006). Im gesamten niedersächsischen Wattenmeer wurden 2005 insgesamt 115 Brutpaare registriert, davon auf Memmert 61, Mellum 28 (siehe Abb. 1), Baltrum 12, Norderney 7 und auf Spiekeroog 7 Brutpaare (Günther 2005).

Die Eroberung des deutschen Wattenmeeres durch diese Art deutete sich schon in den beginnenden 90er Jahren an, da mit dem kontinuierlichen Anstieg des Bestandes in den Niederlanden eine Ausbreitung nach Osten einherging, die dann schließlich auch die ostfriesischen Inseln erreichte (Fleet et al. 1994). Seit einigen Jahren ziehen auch in schleswig-

holsteinischen Wattenmeer sowie weiter nördlich an der dänischen Küste Löffler-Brutpaare ihre Jungen auf (RASMUSSEN et al. 2000, BLEW & SÜDBECK 2005). Im schleswig-holsteinischen Wattenmeer siedelten sie zunächst 2000 auf der Hallig Oland und ab 2002 auch auf Trischen. 2005 brüteten hier insgesamt 21 Brutpaare, davon 13 auf Oland (2004 waren es noch 8 BP; OAG 2004), und 8 auf Trischen wie in 2004. In Dänemark brütet der Löffler nicht im Wattenmeer, sondern seit 1996 am Ringköbing- und Limfjord mit 21 BP in 2005 (GÜNTHER 2005).

3. Bestand auf Mellum und Beringung

Wie in Abbildung 1 zu sehen, nimmt der Löfflerbestand auf Mellum stetig zu. Um das Schicksal der in dieser Saison auf Mellum aufgewachsenen Tiere verfolgen und einzelne Individuen wieder erkennen zu können, wurde am 19. Juni 2006 eine Beringungsaktion durchgeführt. Vier mit der Beringung vertraute Mitarbeiter des Institut für Vogelforschung (IfV) Wilhelmshaven führten die Aktion durch; sie wurden unterstützt von der in dieser Saison auf Mellum ansässige Besatzung, bestehend aus drei vom Mellumrat eingesetzten Naturschutzwarten und einem Zivildienstleistenden vom IfV.

Insgesamt wurden 16 diesjährige Löffler beringt. Bei dieser Gelegenheit konnten sich die Beringer auch einen Überblick über die Größe der auf zwei Standorte verteilten Kolonie verschaffen, die auf mindestens 34 Brutpaare geschätzt wurde.

Die Herausforderung bei der Beringung war, die gesamte Aktion schnellstmöglich durchzuführen, um die Störung für die Löffler und andere im betretenen Gebiet brütende Arten so gering wie möglich zu halten. Trotzdem war bei der Begehung Vorsicht geboten, da die Löfflerkolonie innerhalb einer Möwenkolonie liegt, und sich so junge Silber- und Heringsmöwen überall im Gras versteckten.

Um die noch nicht flugfähigen Jungtiere nicht zu weit von der Kolonie wegzutreiben, wurden die beiden Koloniestandorte nacheinander eingekreist, die Löffler gefangen, vor Ort beringt und sofort wieder freigelassen. Die hohe Vegetation im Koloniebereich erleichterte den Fang, da sich die Vögel nicht schnell fortbewegen konnten. Einige der jungen Löffler verspürten nach dem Freilassen offensichtlich wenig Bedürfnis dazu, weiter von ihren Beringern zu flüchten und blieben überraschenderweise einfach dort stehen, wo sie waren, d.h. in unmittelbarer Nähe des Menschen.

Nichtflügge Löfflerjunge, Plastikmüll im Nest!

Auch ein paar noch im Nest sitzende Jungtiere wurden beringt. Andere waren hingegen noch zu klein, um beringt zu werden. Einige der Jungen waren bereits flügge und konnten daher nicht gefangen werden. In drei Nestern lagen noch Eier, was zeigt, dass der Brutbeginn bei den Löfflerpaaren innerhalb einer Kolonie zeitlich sehr unterschiedlich gelegen sein kann. Nach BEZZEL (1985) ist der Legebeginn ab Anfang bis Ende April/Mai bis Juni und die Brutdauer 21-25 Tage.

Insgesamt dauerte die gesamte Aktion, vom Betreten bis zum Verlassen des Brutgebietes, ungefähr 45 Minuten. Dadurch, dass alle Beteiligten mit der Arbeit in Möwenkolonien vertraut waren und die zusätzlich zu den Naturschutzwarten des Mellumrates hinzugekommenen Personen des IfV Erfahrung mit der Beringung in störungsempfindlichen Gebieten hatten, war eine zügige Durchführung der Arbeiten möglich, was die Störung insgesamt auf einem niedrigen Niveau hielt. Diese erste Beringung von Löfflern auf der Insel Mellum verlief somit erfolgreich und die beringten Vögel werden zukünftig zur weiteren Erforschung von Zug und Verhalten des Löfflers beitragen.

4. Literatur

BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas: Nonpasseriformes – Nichtsingvögel. – Aula-Verlag GmbH, Wiesbaden. 792 S.

BLEW, J. & P. SÜDBECK (Hrsg.) (2005): Migratory Waterbirds in the Wadden Sea 1980–2000. – Wadden Sea Ecosystem No. 20. Common Wadden Sea Secretariat, Trilateral Monitoring and Assessment Group, Joint Monitoring Group of Migratory Birds in the Wadden Sea. Wilhelmshaven. 200 S.

CLEMENS, T. (1996): Der Löffler – eine neue Brutvogelart in Niedersachsen? – Erstnachweis auf der Vogelinsel Mellum. – Seevögel 17/4: (44).

FLEET, D.M., J. FRIKKE, P. SÜDBECK & R.L.VOGEL (1994): Breeding Birds in the Wadden Sea in 1991. – Wadden Sea Ecosystem No. 1. Common Wadden Sea Secretariat & Trilateral Monitoring and Assessment Group. Wilhelmshaven. 108 S.

GLUTZ VON BLOTZHEIM, U.N. & K.M. BAUER (1987): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Gaviiformes – Phoenicopteriformes. – 2., durchgesehene Auflage. – Aula-Verlag GmbH, Wiesbaden. 483 S.

GÜNTHER, K. (2005): Löffler auf Erfolgskurs. – Wattenmeer International 23/2: 24.
KOFFIJBERG, K., L. DIJKSEN, B. HÄLTERLEIN, K. LAURSEN, P. POTEL & P. SÜDBECK (2006): Breeding birds in the Wadden Sea in 2001 – Results of the total survey in 2001 and trends in numbers between 1991-2001. – Wadden Sea Ecosystem No. 22. Common Wadden Sea Secretariat, Trilateral Monitoring and Assessment Group, Joint Monitoring Group of Breeding Birds in the Wadden Sea, Wilhelmshaven, Germany: 132 pp.
OAG für Schleswig-Holstein und Hamburg (2004): Westküstenmitteilung Nr. 101/Januar-September 2004: S. 27.
RASMUSSEN, L.M., D.M. FLEET, B. HÄLTERLEIN, B.J. KOKS, P. POTEL & P. SÜDBECK (2000): Breeding Birds in the Wadden Sea in 1996 – Results of a total survey in 1996 and of common numbers of colony breeding species between 1991 and 1996. – Wadden Sea Ecosystem No. 10. Common Wadden Sea Secretariat, Trilateral Monitoring and Assessment Group, Joint Monitoring Group of Breeding Birds in the Wadden Sea. Wilhelmshaven. 122 S.
SÜDBECK, P. & B. HÄLTERLEIN (1997): Brutvogelbestände an der deutschen Nordseeküste im Jahre 1995 – Neunte Erfassung durch die Arbeitsgemeinschaft „Seevogelschutz“ – Seevögel 18/1: 11-19.
SVENSSON, L., P.J. GRANT, K. MULLARNEY & D. ZETTERSTRÖM (1999): Der neue Kosmos-Vogelführer. Alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. – Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart. 400 S.
WILKENS, S. (1997): 1996 erstmals Löffler (*Platalea leucorodia*)-Brut auf der Insel Mellum (Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer). – Seevögel 18/2: 45-46.

Anschrift der Verfasser:
Mellumrat-Geschäftsstelle
Zum Jadebusen 179
D-26316 Varel-Dangst

Buchbesprechung

BELLMANN, Heiko (2006):

Kosmos-Atlas Spinnentiere Europas

304 S., Hardcover; 1034 Farbfotos, 470 s/w-Zeichnungen; ISBN 3-440-10746-9; KOSMOS-Verlag, Stuttgart.
Preis: 24,90 EUR.

Der umfassende Kosmos-Atlas Spinnentiere Europas ist das Standardwerk zu den europäischen Spinnen- und Krebstieren und erscheint nun als aktualisierte und preisgünstige Sonderausgabe. Die vorgelegte Bearbeitung stellt das Ergebnis etwa 20jähriger, intensiver Beschäftigung des Autors mit der Materie dar. Manche der gezeigten Arten wurden vorher noch niemals in Fotos dokumentiert. – Heiko Bellmann, Biologe an der Universität Ulm, stellt die wichtigsten europäischen Spinnen- und Krebstiere in über 1000 Makroaufnahmen vor: Spinnen, Skorpione und Pseudoskorpione, Weberknechte, Milben, Krebse, Asseln und Tausendfüßler.

Die einführenden Kapiteln beschäftigen sich mit der Abstammung der Spinnen, ihren typischen Lebensräumen, Gefährdung und Schutz, Körperbau, Netzarten und –konstruktion, Paarung, Kokonbau, Brutpflege sowie mit ihren Feinden. – Mit einem doppelseitigen Bildschlüssel ist eine sichere und schnelle Bestimmung der verschiedenen Spinnenfamilien möglich.

Der Hauptteil des Buches beschreibt die 380 wichtigsten Spinnenarten und 70 sonstige Arten der anderen Gruppen (s.o.) in Wort und Bild und anhand von übersichtlichen Strichzeichnungen; jede Artdarstellung macht Angaben zu Merkmalen, Vorkommen, Lebensweise und, wenn notwendig, Verwechslungsmöglichkeiten. Am Ende des Buches findet sich ein Glossar, das alle verwendeten Fachausdrücke erklärt. – Der Kosmos-Atlas Spinnentiere Europas ist ein ideales Nachschlagewerk.

Eike Hartwig

Bestandsentwicklung der Wiesenvögel in der Fehntjer Tief Niederung

Von Heinrich Pegel

1. Gebietsbeschreibung und Schutzstatus

Das natürliche Fließgewässer „Fehntjer Tief“ liegt in Ostfriesland zwischen Aurich und Leer und führt das vom Ostfriesischen Geestrücken abfließende Wasser in die Ems ab. Seine Niederung ist eine kultivierte Niedermoor-Niederung („Hammrich“) im tief liegenden Übergangsbereich zwischen Geest und Marsch (Sietland). Sie besteht aus Feucht- und Nassgrünland (mehr als 80% des Gebietes), verschiedenen natürlichen Fließ- und Stillgewässern, künstlichen Gräben und Kanälen, Schilfröhrichten, Großseggenriedern, Hochstaudenfluren sowie Feuchtgebüschen. Angesichts ihrer herausragenden und repräsentativen ökologischen Bedeutung und Wertigkeit ist die Fehntjer Tief Niederung Bestandteil folgender Schutzgebiete und Programme, die sich z.T. in ihrer Kulisse überschneiden oder ergänzen:

- Europäisches Schutzgebiet „NATURA 2000“ als Besonderes Schutzgebiet (BSG) nach EU-Vogelschutzrichtlinie „Fehntjer Tief“ (2.340 ha) und Flora-Fauna-Habitat Schutzgebiet „Fehntjer Tief und Umgebung“ (2.450 ha)
- Naturschutzgebiete (NSG) mit einer Gesamtgröße von 1.352 ha
- Nds. Kooperationsprogramm Feuchtgrünland (FG), Kulisse 2.106 ha
- Zahlreiche geschützte Biotope nach §§ 28a und b NNatG

Die NSG’s sind als engeres Kerngebiet vollständig integrativer Bestandteil des BSG’s und des FFH-Gebietes. Die Kulisse des Kooperationsprogramms Feuchtgrünland umgibt komplementär die NSG’s, erfasst die gesamte Fläche des BSG’s und FFH-Gebiets und geht darüber noch hinaus (= Gesamtuntersuchungsgebiet mit 3.458 ha).

Mit Hilfe des Bundesförderprogramms „Förderung und Entwicklung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung“ konnten die Landkreise Aurich und Leer als Träger des Projektes in der Laufzeit von 1989 bis 2000 im Gebiet umfangreiche Flächenankäufe und Naturschutzmaßnahmen umsetzen (Volumen 18,5 Mio. DM). So sind innerhalb der Naturschutzgebiete mittlerweile insgesamt rund 1.000 ha im öffentlichen Eigentum.

Das Fehntjer Tief.

2. Die Naturschutzmaßnahmen

Das Land Niedersachsen hat 1993 die Naturschutzstation Fehntjer Tief eingerichtet. Sie ist - untergebracht in einem ostfriesischen Gulfhof in Lübbertsfehn in der Gemeinde Ihlow – mittlerweile eine Außenstelle des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (NLWKN), ein außerschulischer Lernstandort des Landkreises Aurich und ein Ort der engen Zusammenarbeit aller beteiligten Behörden und Verbände insbesondere zwischen dem NLWKN und den Naturschutzbehörden der Landkreise Aurich und Leer zur Betreuung, Pflege und Entwicklung des NATURA 2000 Gebietes „Fehntjer Tief“.

Die von hier durchgeführten Naturschutzmaßnahmen haben insbesondere das Ziel, die Niederung des Fehntjer Tiefs als naturgeprägte Grünland-Kulturlandschaft als Lebensraum für Wiesenvögel und der Vegetation feuchter und nasser Grünlandstandorte zu sichern und zu entwickeln.

2.1 Extensive Grünlandbewirtschaftung und -pflege

Eine extensive Bewirtschaftung des Grünlands, d.h. eine Bewirtschaftung, die in ihrer Art, Intensität und Durchführungszeit angepasst ist an die Ansprüche der zu schützenden Wiesenvögel und Pflanzen, ist die Grundvoraussetzung für deren langfristigen Schutz und Entwicklung. Sie wird im Gebiet folgendermaßen umgesetzt:

In den Naturschutzgebieten gewährleistet die Verordnung verbindlich für alle Flächen den Grünlandgrundschutz, d.h., es ist keine Veränderung des Wasserhaushaltes, keine Veränderung des Bodenreliefs und kein Grünlandumbruch erlaubt. Darüber hinaus gibt sie, in jedem NSG und jeder NSG-Zone unterschiedlich, Bewirtschaftungsauflagen vor, wie z.B.: keine Gülle- und Pflanzenschutzmittelausbringung, keine Grünlandpflege und Mahd zwischen dem 15.03. und dem 20.06. eines jeden Jahres etc..

Von den rund 1.000 ha Flächen im öffentlichen Eigentum (Landkreise Aurich und Leer und Land Niedersachsen) in den Naturschutzgebieten werden rund 800 ha mit Extensivierungsvereinbarungen kostenlos an interessierte Landwirte zur Nutzung vergeben, bzw. – sofern keine interessierten Landwirte vorhanden sind - im Auftrag gepflegt. Entsprechend den verschiedenen fachlichen Ansprüchen müssen dabei unterschiedliche Extensivierungsauflagen eingehalten werden, z.B.: Mähweide: 1. Schnitt nicht vor dem 25.06., Beweidung: 1-2 Tiere /ha bis zum 30.06. Wiese: 1. Schnitt nicht vor dem 25.06, bzw. 01.08., grundsätzlich keine Düngung, keine Grünlandpflege bis zur ersten Nutzung, keine Pflanzenschutzmittel.

Diese Maßnahme sichert die Flächen auf Dauer für den Naturschutz und ermöglicht eine parzellenscharfe und genaue

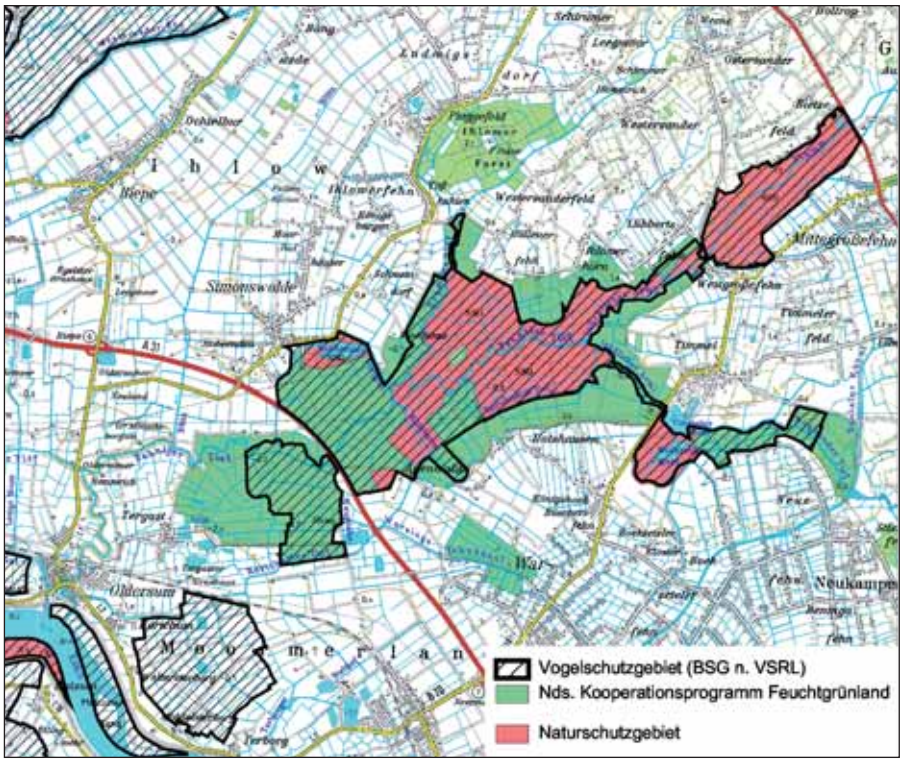


Abb. 1: Schutzgebiete und –programme der Fehntjer Tief Niederung; Kartengrundlage: TK 1:100000. Mit Erlaubnis des Hrsg. Landesvermessung und Gebietsinformation Niedersachsen vom 18.06.1998, 52-262/98.

Umsetzung des Pflege- und Entwicklungsplanes. Sie kann aber leider auch – so wie es zeitweise der Fall war- zu Bewirtschaftungsproblemen führen. Denn unter den aktuellen ökonomischen Rahmenbedingungen der Landwirtschaft schwindet selbst bei kostenloser Pacht zunehmend das Interesse, Grünlandflächen im öffentlichen Eigentum mit Bewirtschaftungsauflagen zu bewirtschaften. Die Aufrechterhaltung der erforderlichen Pflege und Bewirtschaftung ist daher im Projektgebiet nur möglich, solange ausreichend flächenbezogene Förderungen für die Landwirte bestehen bzw. direkte Mittel für eine fortlaufende Pflege der Flächen zur Verfügung stehen.

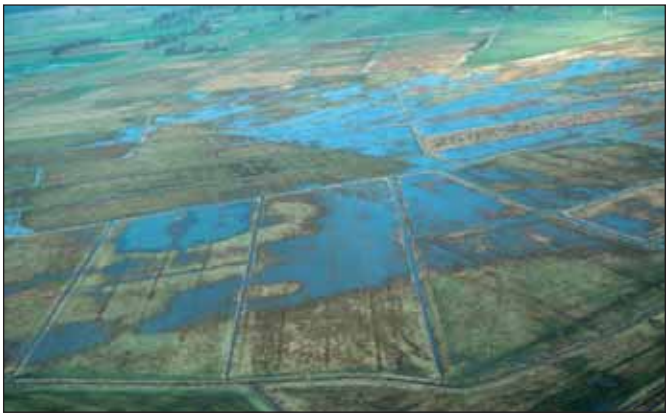
Angesichts der oben skizzierten Schwierigkeiten der Bewirtschaftung von Grünland mit strengen Extensivierungsauflagen hat der Landkreis Aurich im Jahre 2003 im Naturschutzgebiet „Fehntjer Tief Nord“ auf zwei landkreiseigenen Flächen eine ganzjährige, extensive und großflächige Beweidung mit Asiatischen Wasserbüffeln eingerichtet. Auf der Weide in Lübbertsfehn (23 ha) weiden mittlerweile 27 Tiere (1,2 Tiere/ha) und auf der Weide in der „Utmeede“ (30 ha) 12 Tiere (0,4 Tiere /ha). Sie werden nur im Winter mit Heu zugefüttert. Die Flächen werden im Winterhalbjahr bis Mitte Mai durch das Verschließen von Entwässerungsgräben vernässt. Die besonderen Eigenschaften eines Niedermoorstandortes, mit seiner Trittempfindlichkeit im feuchten Winterhalbjahr und seinem relativ hohem Futteraufwuchs in der Vegetationsperiode und die selektive Beweidung durch die Wasserbüffel machen eine Weidenachpflege (Ausmahd, Schlegeln) im Herbst notwendig, um die naturschutzfachlich erforderliche Kurzrasigkeit auch bei einer geringen Besatzdichte zu erreichen.

Interessierte Landwirte können mit dem „Niedersächsischen Kooperationsprogramm Dauergrünland“ für ihre privaten Flächen in den Naturschutzgebieten und mit dem Kooperationsprogramm „Feuchtgrünland“ für ihre privaten Flächen außerhalb der NSG’s freiwillige Bewirtschaftungsvereinbarungen abschließen. Hierbei ist die Wahl unterschiedlicher Pakete mit Regelungen z.B. zur Frühjahrspflege, Mahdterminen, Düngung und Weidedichte oder auch ein aktiver Einstau von Gräben möglich. Mit aktuell 54 ha Vertragsfläche ist z.B. mit dem Programm „Dauergrünland“ im NSG Fehntjer Tief Nord auch auf nahezu allen verbliebenen Privatflächen ein hoher Extensivierungsgrad erreicht und mit 290 ha Vertragsfläche im Jahr 2005 waren in der 2.106 ha großen Kulisse des Programms „Feuchtgrünland“ rund 14 % der Kulisse erfasst.

2.2 Biotoplenkung und Entwicklungsmaßnahmen

Seit 1994 wird im NSG „Fehntjer Tief Nord ein bis zu -1,0 m NN tief liegender und ca. 150 ha umfassender Bereich, die „Utmeede“, vernässt. Durch einen regelbaren Anstau zahlreicher Entwässerungsgräben ab Dezember bilden sich dort kleinere und größere flach über-

Altarme am Fehntjer Tief, Südarm.



Wiedervernässungsgebiet „Utmeede“ im NSG „Fehntjer Tief Nord“.

Tab. 1: Bestandsentwicklung ausgewählter Brutvogelarten im Besonderen Schutzgebiet/BSG nach EU-Vogelschutzrichtlinie V07 „Fehntjer Tief“ (2.340 ha); Quelle: ALAND 1990, PEGEL 1994-2006.

RL Status (Nds. 1995) bzw. „wertgebende“ Vogelart des BSG nach VSRL		Revierpaare							
	Art	**1990**	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**
VSRL Anh.1, RL3	**Rohrweihe**	4							7
VSRL Anh.1, RL1	**Wiesenweihe**	4							2
VSRL Anh.1, RL1	**Wachtelkönig**	0							0
VSRL Anh.1, RL2	**Sumpfohreule**	12							0
VSRL ZV Art.4, RL2	**Löffelente**	11							48
VSRL ZV Art.4, RL3	**Kiebitz**	153	186	231	139	172	208	239	274
VSRL ZV Art.4, RL2	**Bekassine**	40	58	49	57	38	43	43	42
VSRL ZV Art.4, RL2	**Uferschnepfe**	178	153	158	157	114	120	121	124
VSRL ZV Art.4, RL2	**Gr. Brachvogel**	30	41	41	44	42	50	47	55
VSRL ZV Art.4, RL2	**Braunkehlchen**	34							31
VSRL ZV Art.4, RL1	**Schilfrohrsänger**	67							112
RL3	**Schnatterente**	0							42
RL3	**Krickente**	2							0
RL2	**Knäkente**	7							4
RL2	**Rotschenkel**	14	10	10	10	7	7	9	11
RL2	**Blaukehlchen**	2							20
RL3	**Schwarzkehlchen**	0							9
als Brutvogel über den Beobachtungszeitraum nachgewiesen, aber ohne kontinuierliche bzw. flächendeckende Bestandserhebungen: Wachtelkönig, Rebhuhn (RL3) stetig , Wasserralle (RL3) stetig, Bartmeise (RL3) 1990, Tüpfelsumpfhuhn (RL2) 1990,1998, 1999, Steinschmätzer (RL3) 1990, Wachtel (RL2) stetig									

Tab. 2: Bestandsentwicklung ausgewählter Brutvogelarten in den Naturschutzgebieten der Fehntjer Tief Niederung (1.352 ha) als Bestandteil des Besonderen Schutzgebietes nach EU-Vogelschutzrichtlinie V07 „Fehntjer Tief“. Quellen: ALAND 1984, 1990, PEGEL 1994-2006.

	Revierpaare														
Art	**1984**	**1990**	**1994**	**1995**	**1996**	**1997**	**1998**	**1999**	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**
Schnatterente	0	0	0	0	0	0	0	0	7			12		16	40
Krickente		2			1		4	1	1			0		0	0
Knäkente		4	4	1		1	8	8	4			4			4
Löffelente		7	11	13	24	25	27	27	27			46		43	46
Rohrweihe		3	2	3	3	3	2	2	2			3	4	5	6
Wiesenweihe	1	3	2	2	0	0	0	0	0			2	1	3	2
Wachtel		0	2	0	2	4	5	7	10						4
Wachtelkönig	0	0					6	1				3	0	0	0
Austernfischer	10	2	7	14	11		8			6	2	2		9	5
Kiebitz	80	76	96	89	91	68	63	82	102	86	68	88	109	145	152
Bekassine	21	33	46	60	54	46	53	45	53	46	53	32	35	37	38
Uferschnepfe	84	119	83	106	72	89	90	101	104	108	121	96	95	100	108
Gr. Brachvogel	15	19	22	23	22	28	31	27	26	27	26	30	35	34	40
Rotschenkel	6	6	6	7	5	9	6	7	3	5	4	6	6	6	7
Sumpfohreule	3	7	0	0	2	0	0	0	3			3	0	0	0
Blaukehlchen		2	0	0	0	0	4	6	8			20			19
Braunkehlchen	4	15	27	30	41	36	28	36	24			17			22
Schwarzkehlchen		0	0	0	0	0	6	5	7			14			7
Schilfrohrsänger	6	37	53	83	87	59	63	79	101			75			75

staute Teilbereiche (rund 40 ha), deren Wasserstand bis April oder auch Mitte Mai gehalten wird.

Die Flumm, ein natürlicher Geest- und Niederungsbach, wird im NSG „Flumm-Niederung“ viermal von November bis Februar für jeweils ca. 10 Tage mit Hilfe eines Stauwehres aufgestaut, als Simulation von ehemals natürlichen Winterhochwässern (Staubereich ca. 50 ha).

Weitere Maßnahmen sind die Renaturierung von natürlichen Gewässern (z.B. Fehntjer Tief und Flumm) und der naturnahe Ausbau künstlicher Gewässer (z.B. Ayenwolder/ Rorichumer Tief) mit verschiedenen Ufer gestaltenden Maßnahmen sowie die Anlage von zahlreichen Mulden und Blänken und anderen Kleingewässern im Grünland und die Beseitigung bzw. Umwandlung standortfremder Gehölze.

3. Entwicklung des Brutvogelbestandes

1984 und 1990 wurden von der Planungsgruppe ALAND (Arbeitsgemeinschaft Landschaftsökologie, Hannover) für das Bundesförderprojekt „Flumm/Fehntjer Tief“ Gutachten zur Situation und zur Pflege und Entwicklung des Gebietes erstellt. Hierin erfolgte eine detaillierte Aufnahme des Brutvogelbestandes. Im Rahmen des Monitoringprogramms der Naturschutzstation (NLWKN) wird jährlich seit 1994 in Eigenleistung in den NSG’s und ab 2000 auch im BSG und in der Kulisse des Kooperationsprogramms Feuchtgrünland eine Brutvogelrevierkartierung (Brutbestand) ausgewählter Rote-Liste-Arten bzw. der wertgebenden Arten durchgeführt. Die Methodik orientiert sich an OELKE (1980).

Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) erzielt mit 152 Revierpaaren (Rp) innerhalb der Naturschutzgebiete (1.324 ha) und mit 287 Revierpaaren in der Kulisse des „Kooperationsprogramms Feuchtgrünland“ (2.106 ha), die die NSG’e umgibt, im Jahr 2006 ein Rekordergebnis. Er bevorzugt als Nisthabitat nasse bis feuchte, nährstoffreiche Weiden und Mähweiden mit einem hohen Nahrungsangebot. Er hat eine deutliche Vorliebe für sehr kurzrasige, beweidete oder auch vegetationslose, „schwarze Flächen“ wie z.B. Äcker, Grünlandumbrüche und schlammige Blänken. Daher können die Bedingungen einer sehr extensiven Bewirtschaftung auf den Flächen im öffentlichen Eigentum innerhalb der NSG’s vor allem in den nährstoffärmeren Bereichen des Molinions (Schlitzkratzdistel-Pfeifengraswiesen, Kleinseggensümpfe) sein Brutareal bzw. die Brutdichte beschränken. Gründe dafür sind: Langrasigkeit im Frühjahr bei nicht ausreichender Pflege bzw. Bewirtschaftung in nassen Jahren, ein abnehmendes Nahrungsangebot durch zunehmende Aushagerung und Versauerung und ungünstige Dominanzentwicklungen (z.B. Flatterbinse und Rasenschmiele). Anpassungen der Bewirtschaftung (z.B. das Zulassen von Düngung und ein höherer Weidebesatz) sind aber auf vielen Flächen nicht möglich, denn dies würde die vegetationskundlichen Entwicklungsziele (z.B. nährstoffarmes Molinion mit spätblühenden, lichtliebenden, trittempfindlichen Pflanzenarten) in Frage stellen.

Insgesamt gesehen dokumentiert sich dies in einer geringeren Brutpaardichte in den NSG’s im Vergleich zur Kulisse des Kooperationsprogramms Feuchtgrünland. Trotzdem ist aber nach einem Tiefststand in 2002 die Siedlungsdichte innerhalb der NSG’s mit einem positiven Trend versehen und ist im Jahr 2006 mit 1,12 Rp/10 ha nur geringfügig geringer als die der Kulisse „Koop.-Progr. Feuchtgrünland“ mit 1,36 Rp/10 ha. Zu diesem erfreulichen Ergebnis in den Naturschutzgebieten haben die in den letzten Jahren sehr gut durchgeführte Pflege und Bewirtschaftung, die Vernässung in der Utmeede (150 ha) und die Vernässung und ganzjährige Büffelbeweidung in Lübbertsfehn (23 ha) wesentlich beigetragen. (Tab. 3 und 4). Das besondere Flächenmanagement der Büffelweide ab 2003 in Form einer Kombination aus ganzjähriger Beweidung (max. 1,2 Tiere/ha), Nachpflege der Weide (Mahd, Schlegeln) und Einstau der Flächen übt mit Dunghaufen, Kurzrasigkeit, flachen Wasserflächen und schlammigen Blänken eine hohe Attraktivität auf den Kiebitz aus. Die Entwicklung der Kiebitzbestände im Wiedervernässungsgebiet „Utmeede“ weist keine durchgängigen Tendenzen auf, sondern ist stark schwankend (Maßnahmenbeginn 1994). Hier sind Bestandshöhepunkte sowie Bestandszusammenbrüche in kurzfristiger Folge von einem Jahr zum anderen festzustellen. Offensichtlich werden in vielen Jahren die positiven Effekte der Wiedervernässung von den negativen Effekten einer zu extensiven Bewirtschaftung bzw. einer mangelnden Pflege in schwierigen (nassen) Jahren überdeckt. So ist die Besiedlung in erster Linie abhängig von der Bewirtschaftung und Pflege im jeweils vorausgegangenen Jahr. Ist es möglich im Sommer und Herbst durch Bewirtschaftung und Pflege (Mahd, Beweidung, Schlegeln) großflächig Kurzrasigkeit herzustellen (z.B. in den Jahren 1994, 1999, 2003, 2004, 2005) und bilden sich dann in Verbindung mit dem Einstau im Winter und Frühjahr viele schlammige Blänken, so steigen die Bestände in den darauf folgenden Jahren wieder bemerkenswert an.

Die Uferschnepfe (*Limosa limosa*) bevorzugt als Nisthabitat in der Fehntjer Tief Niederung feuchte bis nasse, mäßig extensiv genutzte, nährstoffreichere Wiesen und Mähweiden (typisches Calthion). Sie tendiert im Gegensatz zum Kiebitz bei der Wahl sowohl des Neststandortes als auch des Standortes zur Kükenführung mehr zu den etwas langrasigeren aber lichten, schütteren Bereichen innerhalb der Wiesen bzw. Weiden hin. Auch sie braucht ein hohes Nahrungsangebot in

Tab. 3: Bestandsentwicklung ausgewählter Brutvogelarten in der Kulisse des Nds. Kooperationsprogrammes „Feuchtgrünland“ Projektgebiet „Fehntjer Tief“ (2.106 ha. Quelle: PEGEL 2000-2006.

	Revierpaare						
Art	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**
Austernfischer				16		14	22
Kiebitz	168	281	212	240	255	252	287
Bekassine	8	3	4	8	9	8	4
Uferschnepfe	86	89	90	69	73	66	57
Gr. Brachvogel	20	19	27	21	20	20	20
Rotschenkel	18	15	21	9	11	14	16

Tab. 4: Bestandsentwicklung ausgewählter Brutvogelarten „Büffelweide Lubbertsfehn (23 ha). Beginn der Beweidung 2003.

	Revierpaare													
Art	**1984**	**1990**	**1995**	**1996**	**1997**	**1998**	**1999**	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**
Kiebitz	0	1	3	3	3	2	7	4	2	10	17	25	37	37
Bekassine	0	1	2	4	1	3	3	3	2	3	4	4	3	4
Uferschnepfe	2	1	8	3	6	7	12	10	2	6	4	10	14	14
Brachvogel	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Rotschenkel	0	1	1	1	2	1	1	0	1	1	1	3	3	3

den Flächen. Das typische Calthion fällt in der Fehntjer Tief Niederung außerhalb der NSG's der intensiven Bewirtschaftung zunehmend zum Opfer und somit ist der Bestand der Uferschnepfe dort leider besorgniserregend rückläufig. Innerhalb der NSG's kann sie dagegen ihren Bestand halten. Ihre Siedlungsdichte (2006) ist in den NSG's mit 0,8 Rp/10 ha wesentlich höher als außerhalb der NSG's mit nur 0,27 Rp/10 ha. In den letzten Jahren festgestellte Brutstandortverlagerungen innerhalb der NSG's müssen Anlass zum Überdenken der Bewirtschaftungsmaßnahmen auf den Flächen im öffentlichen Eigentum geben. Es besteht der Verdacht, dass manche dieser Flächen mit der Zeit zu nährstoffarm werden und den Uferschnepfen keine ausreichende Nahrungsgrundlage mehr liefern.

Der Bestand des **Großen Brachvogels** (*Numenius arquata*) zeigt außerhalb der NSG's eine gleich bleibende, innerhalb der NSG's aber eine stetige, positive Tendenz auf, wobei seine Siedlungsdichte (2006) innerhalb der NSG's mit 0,3 Rp/10 ha deutlich höher liegt als außerhalb der NSG's mit nur 0,17 Rp/10 ha. Er scheint im Untersuchungsgebiet keine eindeutigen Bruthabitatpräferenzen zu haben und besiedelt sowohl intensivere und trockenere als auch extensivere, nährstoffärmere und feuchtere Flächen. Seine Brutplätze können durchaus zur Revierbildungszeit mittel- bis langrasig sein und leichte Bracheelemente aufweisen, solange im Grasbestand noch ausreichend große schüttere und lichte Bereiche enthalten sind.

Die **Bekassine** (*Gallinago gallinago*) hat ihren Bestand in den NSG's seit Beginn der Maßnahmen ab 1990 insgesamt deutlich ausgebaut und hält ihn trotz leichter Rückgänge seit 1997 auf hohem Niveau mit 40 bis 50 Revierpaaren. Außerhalb der NSG's ist sie leider nur noch in unbedeutenden Beständen vertreten. Sie bevorzugt die dauernd feuchten bis sehr nassen Bereiche und profitiert im NSG „Fehntjer Tief Nord" auf den vernässten Flächen in der Utmeede und in der Büffelweide „Lübbertsfehn" von zahlreichen freien Wasserblänken und aufgestauten Gräben. Auffällig ist die Häufung von Brutvorkommen entlang des nördlichen Geestrandes. Im Zentrum der Niederung dünnt ihr Vorkommen aus.

Der Bestand des **Rotschenkels** (*Tringa totanus*) ist gering und schwankend aber insgesamt stabil. Er profitiert ebenfalls deutlich von den Vernässungsmaßnahmen und dem Strukturreichtum auf den Flächen der ganzjährigen Büffelbeweidung.

Den Arten **Braunkehlchen** (*Saxicola rubetra*), **Schwarzkehlchen** (*Saxicola torquata*), **Blaukehlchen** (*Cyanosylvia svecica*), **Wachtel** (*Coturnix coturnix*) sowie sporadisch **Wachtelkönig** (*Crex crex*) und **Tüpfelsumpfhuhn** (*Porzana porzana*) kommt die allgemeine Nutzungsextensivierung und Zunahme von Brachestrukturen (Altgrasstreifen, Seggenrieder, Hochstauden und Röhricht auf ungenutzten Flächen und entlang ungenutzter Graben- und Gewässerränder) in den NSG's zu Gute. Bemerkenswert ist, dass das neu aufgetretene Schwarzkehlchen dieselben Habitate wie das Braunkehlchen besiedelt. Zusammen mit dem Auftreten der Schwarzkehlchen lässt sich ein leichter Rückgang der Braunkehlchenpopulation beobachten. Ob es zu Verdrängungseffekten kommt – das Schwarzkehlchen besetzt die Brutreviere ja deutlich früher als die Braunkehlchen - müssen die weiteren Erhebungen noch zeigen. Auch das Blaukehlchen breitet sich in traditionelle Braunkehlchenbereiche (Hochstauden- und Schilfstreifen entlang der Flumm und entlang der Gräben) aus.

Schilfrohrsänger (*Acrocephalus schoenobaenus*) und **Rohrweihe** (*Circus aeruginosus*) profitieren von der Ausdehnung der Röhrichtflächen am Hammeer/Puddemeer, entlang von Altarmen, neu angelegten Gewässern, größeren Gräben und auf Brachflächen.

Löffel- und Schnatterente (*Anas cypleata* und *Anas strepera*) reagieren deutlich positiv auf die allgemeine Zunahme der Gewässer im Gebiet und die Ausbildung

Tab. 5: Bestandsentwicklung ausgewählter Brutvogelarten „Wiedervernässungsgebiet Utmeede" (150ha), Beginn der Vernässung Herbst 1994.

	Revierpaare														
Art	**1984**	**1990**	**1994**	**1995**	**1996**	**1997**	**1998**	**1999**	**2000**	**2001**	**2002**	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**
Kiebitz	9	6	1	16	1	2	0	6	16	11	0	3	14	24	45
Bekassine	2	6	4	20	7	9	10	5	7	6	4	0	2	6	9
Uferschnepfe	11	13	11	16	7	7	8	9	17	19	12	6	11	20	27
Gr. Brachvogel	1	4	5	4	3	5	7	6	4	6	5	6	6	5	7
Rotschenkel	1	1	1	3	0	0	0	0	1	0	0	0	1	4	3

Einstau der Flumm als Hochwasersimulation.

„Bolkzeteler Meer“ mit Schilfröhrichten.

von Uferrandstreifen. Die Schnatterente besiedelte die NSG's zum ersten Mal in 2000 und baut ihren Bestand dort rasch aus.

Die **Wiesenweihe** (*Circus pygargus*) brütet hier in ihren natürlichen Bruthabitaten: Seggenriede, hohe überständige Altgrasbereiche auf Brachflächen und Randbereiche von Schilfröhrichten mit kleinwüchsigem und schütterem Schilfbewuchs.

Die **Sumpfohreule** (*Asio flammeus*) trat im Gebiet immer nur sporadisch als Brutvogel auf. Seit 2004 ist sie leider auch als Gastvogel hier nicht mehr beobachtet worden, obwohl sich ihre Habitatstrukturen hier nicht verschlechtert, sondern verbessert haben.

4. Bestandsentwicklung im Teiluntersuchungsgebiet „Niedersächsisches Kooperationsprogramm Feuchtgrünland“

In der Programmkulisse (2.106 ha), die die NSG's komplementär umgibt, liegen neben den 290 ha Vertragsflächen (2005) auch rund 72 ha Biotopflächen nach §28a/b NNatG und rund 70 ha Kompensationsflächen mit Extensivierungsauflagen zur Grünlandnutzung. Überwiegend handelt es sich dabei um Grünlandflächen mit ähnlichen Bewirtschaftungsauflagen wie bei den Vertragsflächen des Kooperationsprogramms. Sie liegen zum Teil auch in direkter Nachbarschaft zu den Vertragsflächen. Eine Differenzierung der Auswirkungen auf Besiedlung und Brutgeschehen ist daher zwischen Vertrags-, §28a/b Biotop- und Kompensationsflächen nicht möglich. Diese Flächen werden daher in der Bewertung zusammen betrachtet.

Seit Beginn der Untersuchungen in der Kulisse des Kooperationsprogramms Feuchtgrünland (2000) haben die Arten Kiebitz eine positive, Brachvogel und Bekassine eine gleich bleibende und Uferschnepfe und Rotschenkel eine negative Bestandsentwicklung. Die Summe aus Vertrags- §28a/b Biotop- und Kompensationsflächen ergibt 432 ha. Dies sind 21 % der Programmkulisse. Die Revierpaardichten von Kiebitz, Uferschnepfe, Brachvogel und Rotschenkel sind auf diesen 432 ha deutlich höher als auf der übrigen Fläche des „Kooperationsprogramms Feuchtgrünland“ (1.674 ha). Hier brüten rund 30 % des Brutvogelbestandes der gesamten Kulisse dieser Arten. Bei der Uferschnepfe sind es sogar rund 50 % des Bestandes. Es könnte also eine positive Beziehung zwischen Kooperationsprogramm und Besiedlung durch diese 4 Wiesenvogelarten bestehen.

Doch bei differenzierter Betrachtung muss die Frage, ob die höhere Brutpaardichte wirklich eine Folge des Kooperationsprogramms ist, unbeantwortet bleiben. Denn die hohen Revierpaardichten auf den „Vertrags- plus §28a/b-Biotop- plus Kompensationsflächenflächen“ resultieren im Wesentlichen aus der Besiedlung von zwei bestimmten Teilbereichen, in denen die Extensivierung durch den freiwilligen Vertragsnaturschutz die Besiedlung und das Brutgeschehen (Bruterfolg) wohl unterstützt, aber nicht die alleinige bzw. ausschlaggebende Ursache für die hohe Besiedlungsdichte ist. Aus naturschutzfachlicher Sicht günstige Standortbedingungen und eine besondere Akzeptanz für den Wiesenvogelschutz durch die dort wirtschaftenden Landwirte schufen hier bereits vor den Vertragsabschlüssen Voraussetzungen für alte Brutplatztraditionen und hohe Siedlungsdichten, die dann – bereits vorhanden - vom Programm abgesichert und positiv verstärkt werden. Mit „Absicherung“ ist nicht nur die Auswirkung der extensivierten Bewirtschaftung auf Besiedlung und Brutverlauf gemeint, sondern auch die ebenso wichtige finanzielle Absicherung der Landwirte, die überhaupt noch dazu bereit sind, diese Wirtschaftsweise aufrecht zu halten. Allein dieser Grund sollte bei vorhandener Besiedlung schon die Fortführung des Programms rechtfertigen.

5. Zusammenfassung

Die Fehntjer Tief Niederung ist eine Niedermoorniederung im Tiefland zwischen der Emsmarsch und dem ostfriesischem Geestrücken mit besonderer Bedeutung für die Lebensgemeinschaften feuchter bis nasser Grünlandstandorte, insbesondere für die Wiesenvögel. Sie ist Bestandteil verschiedener Schutzgebietskategorien und Schutzprogramme, (Besonderes Schutzgebiet nach EU-Vogelschutzrichtlinie, Flora-, Fauna-, Habitat-Schutzgebiet, Naturschutzgebiete, Niedersächsische Kooperationsprogramme „Feucht- und Dauergrünland“). Die Naturschutzstation Fehntjer Tief, eine Außenstelle des Niedersächsischen Landesbetriebs für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz, kann mit ihrem Brutvogel-Monitoring zeigen, dass sich die Naturschutzmaßnahmen in den Naturschutzgebieten der Fehntjer Tief Niederung überwiegend positiv auf die Bestandsentwicklung der meisten dort vorkommenden gefährdeten Vogelarten auswirken. Die wichtigsten

Maßnahmen sind die Extensivierung und Wiedervernässung des Feuchtgrünlandes und die Anlage bzw. Renaturierung von Gewässern.

6. Summary

The fenny lowland of the river Fehntjer Tief is situated between the marshes of the river Ems and the ridge of glacial deposits of the east frisian "Geest". It has a special importance for biocenosises of wet grasslands, especially for endangered meadow bird communities. So it is part of different international and federal conservation areas and protection programmes: special protected areas of the European habitat and bird directive (European ecological network NATURA 2000), nature reserves and protection programmes of the federal state of Lower Saxony focussed on voluntarily extensification of private grassland properties. The breeding bird monitoring - carried out by "nature conservation station Fehntjer Tief", a field station of the nature conservation authority of Lower Saxony, - can prove that the conservation measures have positive effects on most of the breeding bird species in the nature reserves of the lowland of the Fehntjer Tief. The measures are extensification and rewetting of fenny grassland, creation of waters and water renaturation.

7. Literatur

ALAND-Arbeitsgemeinschaft Landschaftsökologie (1984): Faunistische und vegetationskundliche Grundlagenuntersuchungen in den Niederungen von Flumm und Fehntjer Tief, Gutachten im Auftrag der Bezirksregierung Weser-Ems, Hannover.

ALAND-Arbeitsgemeinschaft Landschaftsökologie (1991): Flumm/Fehntjer Tief: Pflege- und Entwicklungsplan (Gebiet gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung), Gutachten im Auftrag des Landkreises Aurich, Hannover.

OELKE, H. in BERTHOLD, BEZZELL U. THIELKE (1980): Praktische Vogelkunde: Kapitel 4.1 Quantitative Untersuchungen/Siedlungsdichte, Greven.

PEGEL, H. (1994 bis 2006): Brutvogelberichte Fehntjer Tief Niederung 1994 – 2006, unveröffentlicht.

Anschrift des Verfassers:
Heinrich Pegel
Niedersächsischer Landesbetrieb
für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz
Naturschutzstation Fehntjer Tief
Lübbertsfehner Str 36
26632 Ihlow
e-mail: Heinrich.Pegel@NLWKN-OL.Niedersachsen.de

Buchbesprechung

ELLIS, Richard (2006):

Der lebendige Ozean

Nachrichten aus der Wasserwelt

Übersetzt von Olaf Kanter, ca.520 Seiten, gebunden, 42 S/W-Zeichnungen des Autors, ISBN 3-936384-94-0. marebuchverlag, Hamburg. Preis: 29,90 EUR.

Von der Oberfläche des Mondes wissen wir mehr als von den Tiefen der Ozeane, ist heute eine erschreckende Wahrheit. Wir sind aber aufs engste mit dem Meer verbunden. – Wenn wir auf das Meer blicken, dann sehen wir lediglich das Dach eines gewaltigen Gebäudes, welches eine faszinierende Tierwelt unseres Planeten beherbergt: etwa 230.000 marine Arten sind bislang von der Wissenschaft beschrieben worden, und zwischen einer und zehn Millionen Arten leben vermutlich in den Ozeanen. Doch diese Welt in den Ozeanen ist durch uns selbst in Gefahr. – Der Autor dieses Buches, das 2003 in der amerikanischen Originalausgabe unter dem Titel „The Empty Ocean. Plundering the World's Marine Life" erschien, hebt, bildlich gesprochen, das Dach des Gebäudes „Meer" und führt uns auf anschauliche, z.T. unterhaltsame, und leicht verständliche, aber fundierte Weise durch dieses Gebäude, um uns zu zeigen, wie umfangreich und vielseitig das „Inventar" des Meeres, d.h. sein Reichtum war und ist und wie wir damit umgehen und schon umgegangen sind. Wenn wir dieses lesen, wird der Leser verstehen, daß die Originalausgabe von einem „leeren Ozean und der Plünderung des weltweiten Lebens im Meer" spricht. – Richard Ellis, der Autor, berichtet von verschollenen Seevögeln, von Walen und anderen Meeressäugern, von Meeresschildkröten, von Bergen von Fisch früher und der Situation heute, von Wohngemeinschaften am Riff, von Korallen in der Tiefe und von biologischen Invasoren. Er belegt seine Ausführungen durch ein umfangreiches Literaturverzeichnis, das alleine 902 Titel enthält. – Das Buch, das auch vom Autor selbst illustriert wurde, ist die Quintessenz des Schaffens eines wichtigen Meeresforschers unserer Zeit, der uns deutlich macht, daß wir die drohenden Zerstörung der Ressourcen des Meeres beenden müssen, denn von ihnen hängt unsere Zukunft ab.

Eike Hartwig

Buchbesprechung

BELLMANN, Heiko (2006):

Der Kosmos Heuschreckenführer

Die Arten Mitteleuropas sicher bestimmen

350 S., 250 Farbfotos; Pappband; ISBN 3-440-10447-8; KOSMOS-Verlag, Stuttgart. Preis: 19,95 EUR.

Dr. Heiko Bellman, Zoologe an der Universität Ulm, ist für Insektenfreunde kein Unbekannter; im Kosmos-Verlag sind von ihm bisher zahlreiche Insekten-Bestimmungsführer erschienen. Mit dem vorliegenden Buch lassen sich die 160 Heuschreckenarten Mitteleuropas sicher bestimmen; hinzu kommen noch 65 Arten des nördlichen Mittelmeerraumes zwischen Kroatien und Nordspanien . – Die einzelnen Arten, im Hauptteil des Buches nach Familien mit einem gemeinsamen Farbcode zusammengestellt, werden in Farbfotos und verständlichen Texten zu Merkmalen, Vorkommen und Gefährdung dargestellt. – Nach einführenden Kapiteln zu Systematik, Körperbau und Biologie folgen Bestimmungsschlüssel nach Merkmalen des Körperbaus mit erklärenden Zeichnungen und nach dem Gesang mit 52 Diagrammen. Den Abschluss des Buches bildet ein Glossar und ein umfangreiches Literaturverzeichnis. – Der Autor hat einen kompetenten Naturführer vorgelegt.

Eike Hartwig

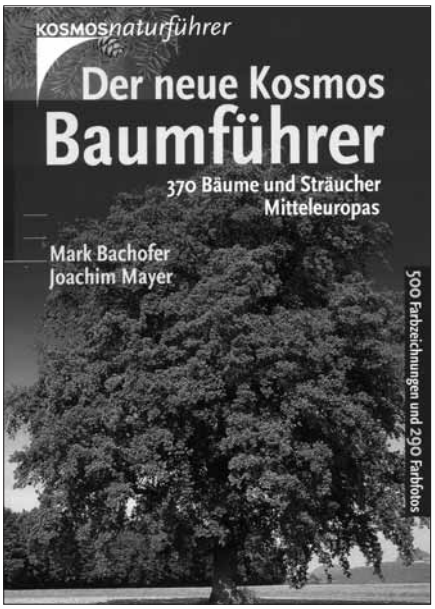
Buchbesprechung

BACHOFER, Mark und Joachim MAYER (2006):

Der neue Kosmos Baumführer

370 Bäume und Sträucher Mitteleuropas

Ca. 288 S., Hardcover; ca. 290 Farbfotos und ca. 500 Farbzeichnungen; ISBN 3-440-10217-3; KOSMOS-Verlag, Stuttgart. Preis: 14,95 EUR.



Im Oberdevon, vor mehr als 360 Mio. Jahren, veränderte sich das Gesicht der Erde: hatten bis dahin Farne, Schachtelhalme, Moose und Bärlappe die Vegetation der Landmassen beherrscht, so machten sich jetzt die ersten Bäume breit. Zu den anfangs urtümlichen Gehölzen wie die Palmfarne und die Ginkoartigen gesellten sich dann die Nadelgehölze. All diese Holzgewächse hatten eine Neuheit eingeführt: sie vermehrten sich durch Samen, die aus noch ungeschützten Samenanlagen in zapfenartigen Blütenständen entstanden, was ihnen die Bezeichnung Nacktsamer (Gymnospermen) eintrug. – In der Kreidezeit, vor 300. Mio. Jahren, kamen Holzgewächse hinzu, die ihre Samenanlagen geschützt in Fruchtknoten bargen und die als Bedecktsamer (Angiospermen) bezeichnet werden. – Heute gibt es mehr als 300.000 Arten der Bedecktsamer und nur etwa 800 Arten vertreten die Nacktsamer, meist Nadelgehölze.

Das vorliegende Buch stellt aus der Vielfalt eine Auswahl der in Mitteleuropa heimischen Gehölze vor, dazu fremdländische Zierbäume, die bei uns wachsen. – 119 ausführliche, doppelseitige Baumportraits mit prägnanten Texten und erläuternden Abbildungen bilden den Hauptteil des Buches. Durch einen Farbcode bei den Portraits sind die miteinander verwandten Baumarten gekennzeichnet (Magnolien-, Buchen-, Weiden-, Rosen-, Eschenverwandte, Ginkgo und Nadelbäume). Die Darstellung der einzelnen Arten erfolgt nach einem einheitlichen Muster; die typische Wuchsform des Baumes und die Borke werden als Foto, die Merkmale der Blätter oder Nadeln, der Blüten und Früchte oder Zapfen mit detailgetreuen Zeichnungen dargestellt. Ferner gibt es Informationen zu ähnlichen oder verwandten Baumarten mit wichtigsten Unterscheidungsmerkmalen und meist dazu eine Zeichnung; die Rubriken „Vorkommen“ und „Wissenswertes“ ergänzen das Portrait. Zusammen mit den Angaben und Zeichnungen verwandter Arten bei den einzelnen Portraits liegen Informationen zu 315 Bäumen vor. – Ein eigener Abschnitt gibt einen Überblick über die 50 wichtigsten Sträucher, nach Familien geordnet, mit Fotos. – Auf den hinteren Klappseiten sind die häufigsten Früchte auf einen Blick, die jeweils durch ein Foto und Zeichnung vorgestellt und über eine Kurzbeschreibung identifiziert werden können.

Eike Hartwig

Das Leben der Wale wird wieder gefährlicher!

Zusammengestellt von Eike Hartwig

Seit dem Fangstopp im Jahre 1986, der von der Internationalen Walfangkommission (IWC; Internet-Adresse: www.iwcoffice.org) 1982 bis auf weiteres beschlossen wurde, droht bald wieder die Jagd auf Wale. Auf der im Juni 2006 zu Ende gegangenen 58. Jahrestagung auf der Karibik-Insel St. Kitts der im Jahre 1946 gegründeten IWC wurde eine Deklaration beschlossen, die kommerzielle Jagd auf die Meeresriesen wieder aufzunehmen. 33 Mitgliedsstaaten, darunter Dänemark, Island, Japan und Russland, forderten eine „ordnungsgemäße Entwicklung der Walfang-Industrie". Es wurde betont, dass der Walfang die wirtschaftliche Entwicklung von Küstengemeinden unterstütze und der Armutsbekämpfung diene. Die Wale sollten nach Ansicht der Befürworter „bewirtschaftet", also kontrolliert getötet werden, obwohl sich die Bestände noch nicht erholt haben. 32 Staaten waren gegen diese Deklaration, darunter Deutschland, das 1982 der IWC beitrat, und die USA.

*Abb. 1: australische Briefmarken mit verschiedenen Walen (v.l.n.r.): Buckelwal (*Megaptera novaeangliae*), Pottwal (*Physeter macrocephalus*), Südkaper (*Enbalaena australis*), Blauwal (*Balaenoptera musculus*) (Briefmarken aus der Sammlung von Eike Hartwig).*

Schon bisher nutzten Island und Japan das Schlupfloch des internationalen Fangverbotes, das den Fang der Wale zu wissenschaftlichen Zwecken erlaubt; da Norwegen fristgerecht gegen das Moratorium Widerspruch eingelegt hatte, durfte es weiterfangen.

Beobachter der Jahrestagung gehen davon aus, dass schon bald über Fangquoten für die kommerzielle Jagd verhandelt wird, und damit die Internationale Walfangkommission sich weniger um einen umfassenden Schutz der Meeressäuger kümmert. Dieses gilt besonders für die Reduzierung des Beifang in Fischernetzen; der Beifang liegt jährlich weltweit für Delphine und Wale nach einer Abschätzung einer amerikanischen Studie für die Jahre 1990-1994 zwischen 218.513 und 466.392 Tieren (Read et al. 2006).

*Abb. 2: Briefmarken von St. Helena mit dem Pottwal (*Physeter macrocephalus*) in verschiedenen Lebenssituationen (Briefmarken aus der Sammlung von Eike Hartwig).*

Nach Angaben der IWC kann der geschätzte weltweite Bestand einiger Walarten in folgenden Zahlen zusammengefasst werden: Grauwale im Pazifik ca. 26.300 Tiere; im Nordatlantik liegen die Bestände von Finnwal bei ca. 47.000, Buckelwal bei ca. 11.500, Grindwal bei ca. 780.000 und Zwergwal bei ca. 149.000 Tieren; vom Grönlandwal gibt es noch 8.000 Tiere; im Nordwestpazifik leben etwa 25.000 Zwergwale; in antarktischen Gewässern finden sich ca. 1.400 Blauwale, etwa 10.000 Buckelwale und ca. 760.000 Zwergwale.

Zu dem negativen Beschluss der IWC-Jahrestagung auf St. Kitts setzt eine Nachricht von Frankreich ein positives Zeichen: Frankreich hat beschlossen, um seine Überseedepartements die Inseln Martinique und Guadeloupe in der Karibik eine Schutzzone für Wale und Delphine

einzurichten, da hier bedrohte Arten u.a. wie Sei- und Buckelwale vorkommen.

Die 59. Jahreskonferenz der Internationalen Walfangkommission 2007 in Anchorage/Alaska wird ein Prüfstein für den Fortbestand des Moratoriums sein. Auf dieser Tagung wird u.a. die Festlegung der Fünf-Jahres-Quote für die Jagd auf Grönlandwale durch die Küstenbewohner Alaskas auf der Tagesordnung stehen, die die IWC als „aboriginal subsistence whaling/Vorratswalfang der Urbevölkerung“ bezeichnet und deutlich vom kommerziellen Walfang unterscheidet (REEVES 2002). Japan wird hier durch einen Handel mit den USA versuchen das seit 20 Jahren bestehende kommerzielle Fangverbot zu beseitigen. Es wird diesem Staat schon seit einiger Zeit nachgesagt, dass er mit Finanzhilfen Entwicklungsländer bewegt der IWC beizutreten und für Japan zu stimmen. Die Internationale Walfangkommission hat gegenwärtig 70 Mitgliedsstaaten, von denen allein 31 in diesem Jahrhundert der Kommission beigetreten sind.

Der besonders von Japan auf der Jahrestagung betriebene Beschluss, den kommerziellen Walfang wieder aufzunehmen, ist auch aus einem anderen Grund wiedersinnig: wie aus Medienberichten hervorgeht hat der weltweite Protest und die Aktionen von Greenpeace gegen die japanische Fangflotte in antarktischen Gewässern im vergangenen Winter dazu geführt, dass japanische Fischereifirmen den Handel mit Walfleisch einstellen wollen, denn Walfleisch lässt sich kaum noch verkaufen. In einer Presseinformation des Nds. Landesamt für Verbraucherschutz und Lebenssicherheit/LAVES vom 5. Juli 2006 sieht Dr. M. Stede, vom Institut für Fischkunde Cuxhaven, das Ergebnis der IWC kritisch, denn trotz ausreichender Versorgung mit Fleisch aus der Landwirtschaft melden besonders die Industrienationen einen Walfleischbedarf an und tragen dadurch zur Kommerzialisierung des Walfangs bei; der Experte fordert, dass das EU-Handelsverbot mit Walerzeugnissen beibehalten werden muss.

Als eine Alternative zur Jagd auf Wale und Delphine wird von ehemaligen Walfangnationen das sogenannte „Whale-Watching“, das Beobachten der wandernden Wale und Delphine mit Touristen von Booten aus in ihren Küstenregionen angesehen. Dieser „Watching“-Tourismus ist in den zurückliegenden Jahren erheblich angewachsen und zeigt schon negative Auswirkungen auf das Verhalten der Meeressäuger. Nach einer neuseeländischen Studie (CONSTANTINE et al. 2004) an Großen Tümmlern wurde festgestellt, dass z.B. das Rast- und Ruheverhalten sich bei steigender Anzahl an Booten verändert: die Tiere rasten weniger und zeigen ein verstärktes Umherirren. Diese Ergebnisse lassen sich sicher auf andere Arten übertragen. Zukünftig muss dieser positive Umgang mit den Meeressäugern strengerem Management unterliegen.

Es ist zu hoffen, dass die Regierungen der Länder, die sich für den Walschutz einsetzen, den Gegnern auf der nächsten IWC-Jahrestagung überzeugend klarmachen, dass durch eine Wiederaufnahme des kommerziellen Walfanges diese Meeressäuger bald von unserem Globus verschwunden sein werden. – [**Literaturhinweise**: Die folgenden Arbeiten sind als pdf-Dateien in der wissenschaftlichen Literatursammlung des Mellumrates in der Geschäftsstelle einzusehen: CONSTANTINE, R., D.H. BRUNTON & T. DENNIS (2004): Dolphin-watching tour boats change bottlenose dolphin (*Tursios truncatus*) behaviour. Biol. Conserv. 117/3: 299-307. - READ, A.J., P. DRINKER & S. NORTHRIDGE (2006): Bycatch of marine mammals in U.S. and global fisheries. Conservation Biology 20/1: 163-169. – REEVES, R. R. (2002): The origins and character of “aboriginal subsistence” whaling: a global review. Mammal. Rev. 32/2: 71-106].

Buchbesprechung

BUNJE, Jürn & Imke ZWOCH (2006):

Wattenmeer für Entdecker – Geschichten von Kiebitz, Krebs und Kegelrobbe

112 S., gebunden, farbig illustriert; ISBN 10: 3-87542-059-4, ISBN 13: 978-3-87542-059-3; Verlag Brune-Mettcker, Preis: 9,95 EUR.

Welche Muschel ist die sportlichste? Warum stiftet der Stranddreizack nichts als Verwirrung? Welcher Käfer baut die besten Kinderzimmer? Warum ist der Osterhase in seinem Job allenfalls die zweitbeste Wahl? Antworten auf diese und ernsthaftere Fragen liefern 52 Beiträge, die anlässlich des 20jährigen Bestehens des Nationalparks wöchentlich in den regionalen Medien erschienen und begeistert angenommen wurden.

„Wir schützen nur, was wir schätzen!“ - Basis des Naturschutzes ist die persönliche Beziehung zwischen Mensch und Natur. Dies ist der gelungene Ansatz der „Entdecker“-Reihe: Jedes Artenportrait ist eine kleine, unterhaltsame und spannende Geschichte mit Hinweisen, wann, wo und wie Naturfreunde die einzelnen Arten draußen entdecken können – ohne sie zu stören. „Ganz nebenbei“ wird deutlich, wie empfindlich und schützenswert dieser Lebensraum und seine Tier- und Pflanzenwelt ist. Amüsante und kuriose Details sorgen dafür, dass die „Hauptdarsteller“ – von Alpenstrandläufer bis Wiesenameise – in den Köpfen und vor allem den Herzen der Leserinnen und Leser verhaftet bleiben.

Neun Autorinnen und Autoren aus dem Hause der Nationalparkverwaltung liefer-

ten die Textvorlagen, Steffen Walentowitz, Claus Rabba und Reno Lottmann die bis ins Detail naturgetreuen und künstlerisch sehr ansprechenden Illustrationen.

Dieser Naturführer der besonderen Art ist gleichzeitig ein attraktives und amüsantes Lese- und Bilderbuch für jeden Naturinteressierten.

Thomas Clemens

Bundesministeriums für Umwelt, September 2006:

Stellungnahme der Umweltexpertengruppe „Folgen von Schadstoffunfällen“ zum Umgang mit verölten Seevögeln

Empfehlungen

1. Es sind in erster Linie Maßnahmen zu ergreifen, die eine Verunreinigung von Tieren mit Öl vermeiden. Gefährdete Vögel sind möglichst von mit Öl verseuchten Gebieten fernzuhalten oder zu verscheuchen.
   Da die Anstrengungen vorrangig der Vermeidung von Opfern gelten sollen, wird empfohlen zu untersuchen, inwieweit Tiere von mit Öl verseuchten gefährlichen Bereichen ferngehalten werden können.

2. Es wird empfohlen, kontaminierte Vögel vorrangig von ihren Leiden zu erlösen. Reinigungsmaßnahmen an verölten Vögeln sind aus biologischer und Tierschutzsicht nicht zu unterstützen, u. a. weil die Überlebensraten extrem gering sind. Sie verlängern nur unnötig das Leiden der Tiere. Erfolgversprechende anerkannte Rehabilitationsmethoden liegen nicht vor und sind wegen der Komplexität der Probleme selbst langfristig nicht zu erwarten.

3. Der Umgang mit verölten Vögeln sollte in Deutschland möglichst einheitlich geregelt werden. Die Entscheidung über den Umgang liegt jedoch in der Verantwortung der Länder.

4. Es wird empfohlen, beim Einsammeln verölter Seevögel sowie zur Beförderung und gar Reinigung nur geschulte Helfer einzusetzen, da das Einsammeln verölter Seevögel mit potentiellen Gesundheitsrisiken verbunden ist. Ein unzureichendes Wissen zum Umgang mit diesen Wildtieren und fehlende Kenntnisse zum Schutz vor gesundheitsgefährlichen Stoffen stellen erhebliche Risiken dar und sprechen gegen den Einsatz ungeschulter freiwilliger Helfer an der Küste, um verölte Seevögel einzusammeln, zu Sammelpunkten zu befördern oder gar zu reinigen.

5. Die Auswirkungen von Kontaminationen an Vögeln müssen zur Beweissicherung und Abschätzung der ökologischen Folgen sowie auf Grund der Bedeutung zur Optimierung zukünftiger Einsätze dokumentiert werden.

   a. Eine solche Dokumentation erfordert schon wegen der politischen Diskussion eine hohe Qualität und muss als Mindestvoraussetzung genaue Angaben über Art und Umfang der Kontamination, Fundort, Funddatum, Art, Anzahl, Geschlecht und Alter der betroffenen Tiere enthalten. Laboruntersuchungen einer zumindest repräsentativen Stichprobe der betroffenen Tiere werden empfohlen, u. a. um die Populationszugehörigkeit der Tiere ermitteln und die ökologischen Folgen besser abschätzen zu können.
   Die Ergebnisse des EU-Projektes und Workshops „Handbook Impact Assessment“ (Workshop Sept. 2006 Projektende Feb. 2007) sollten ggf. nach Überprüfung übernommen werden.

   b. Soweit Reinigungsversuche an Vögeln vorgenommen werden, sind diese Maßnahmen und ihre Folgen nach Mindeststandards zu dokumentieren. Zur Verfolgung des Schicksals der Tiere sind alle gereinigten Vögel vor ihrer Freilassung zu markieren.

   Ziel der Dokumentation ist, zu klären, warum bestimmte In-dividuen im Gegensatz zu der Masse der Vögel überleben. Durch eine detaillierte Beschreibung aller potentiell wichtigen Faktoren - von der Entdeckung des Vogels am Strand bis zur Freilassung - ist die genaue Dokumentation von Einzelschicksalen zukünftig möglich. Eine vorgeschriebene Markierung aller gereinigten Vögel wird die Verfolgung ihres Schicksals auch nach der Freilassung erlauben.

   Eine gemeinsame Langzeit-Datenbank aller Reha-Stationen über Zustand, Behandlung und Freilassung der einzelnen rehabilitierten Vögel ist einzurichten, um bei Wiederfinden Rückschlüsse auf zukünftige Behandlungen ziehen zu können und diese allgemein zugänglich zu machen. Diese Forderungist bisher - zumindest in Europa - nicht ausreichend umgesetzt worden. Die notwendigen Daten werden oftmals weder ausreichend dokumentiert noch umfassend genug zugänglich gemacht. All dies kann dazu beitragen, daß die Gründe für die hohe Sterblichkeit bei den gereinigten freigelassenen Vögeln besser untersucht und aufgedeckt werden können.

   Nach zirka. 5 Jahren ist die Praxis zu evaluieren und die Empfehlung gegebenenfalls anzupassen.

6. Eine umfassend fachlich qualifizierte Berichterstattung und Veröffentlichung der Erfolge und Mißerfolge der ergriffenen Maßnahmen einschließlich der Rehabilitationsversuche ist unerlässlich als Rückmeldung an die Einsatzkräfte und für die interessierte Öffentlichkeit.

Verölter Kormoran. *Foto: Archiv Mellumrat*

Dies kann im erheblichen Umfange zu einer Versachlichung der Diskussion beitragen.

7. Eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit sollte rechtzeitig zu Beginn eines Ölfalles betrieben werden, um die Öffentlichkeit aufzuklären, warum verölte Tiere nicht gerettet werden können und warum es besser ist, sie einzuschläfern.

   Das gesamte Thema ist fast immer mit starken Emotionen in der Öffentlichkeit und Politik verbunden. Dies kann dazu führen, dass ergriffene Maßnahmen in der Öffentlichkeit nicht nachvollzogen werden. Daher ist eine intensive Aufklärung der Öffentlichkeit unumgänglich.

Mitglieder der Umweltexpertengruppe

Bernem, Carlo van
Institut für Küstenforschung/Operationelle Systeme, GKSSForschungszentrum Geesthacht GmbH
Boedeker, Dieter
Bundesamt für Naturschutz, Insel Vilm
Brenk, Volker
Umweltbundesamt
Farke, Dr. Hubert
Nationalparkverwaltung „Niedersächsisches Wattenmeer
Fleet, David
Landesamt für den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer
Höfer, Dr. Thomas
Bundesinstitut für Risikobewertung
Nies, Dr. Hartmut
Bundesamt für Seeschiffahrt und Hydrographie
Pastor, Johannes
Bundesumweltministerium
Rachor, Dr. Eike
Alfred-Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung
Reineking, Bettina
Internationales Wattenmeersekretariat
Voß, Dr. Joachim
Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein
Weber, Dr. Mario von
Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern (LUNG)
Wunderlich, Dr. Michael
Bundesanstalt für Gewässerkunde

Sachstand

Einleitung

Bei einem Austritt von Öl in der Deutschen Bucht (Ölunfall oder Öleintrag unbekannter Quelle) kommt es - unabhängig von der Ölmenge - immer wieder zu Verölungen von einer zunächst unbekannten Zahl von Seevögeln. Je nach Jahreszeit und Region sind verschiedene Seevogelarten betroffen, an der deutschen Nordseeküste hauptsächlich Alken, Trauerenten, Eiderenten, Eissturmvögel, Dreizehenmöwen und Seetaucher.

Die vorliegenden Ausführungen zum Sachstand beruhen auf der Sichtung weltweiter Daten und Veröffentlichung seit den 70ger Jahren bis heute, die Aktivitäten und Ergebnisse bisher durchgeführter Reinigungsmaßnahmen an verölten Seevögeln darlegen.

Ergebnisse bisheriger Reinigungsmaßnahmen verölter Seevögel

Die Anzahl der an eine Küste strandender verölter Vögel stellt jeweils nur einen Bruchteil der tatsächlich in einem Fall verölten Vogel dar, je nach Entfernung zur Küste, der Strömungs-, Wind- und Wetterverhältnisse etwa 20%.

Dabei ist festzustellen, dass - weil nur etwa 2 % der insgesamt betroffenen Vögel in der Regel lebend eine Küste erreichen - nur ein verschwindend geringer Anteil der Vögel überhaupt Rehabilitationsmaßnahmen unterzogen werden kann und von diesem in der Regel nur etwa die Hälfte der ehemals verölten Tiere, die in die Obhut von Menschen gelangt sind, freigelassen werden können. (s. Tabelle).

Der Erfolg von Reinigungsmaßnahmen ist neben der Konstitution des Vogels u. a. von der Vogelart, dem Wetter, dem Öltyp und der Anzahl der betroffenen Vögel abhängig. Eine erfolgreiche Reinigung und Freilassung eines verölten Vogels kann im Regelfall jedoch noch nicht mit einer erfolgreicher Rehabilitation (Wiedereingliederung) des Tieres gleichgesetzt werden; denn unter Rehabilitation ist die dauerhafte Wiedereingliederung eines Vogels in eine frei lebende, reproduzierende Brutpopulation zu verstehen.

Von den freigelassenen ehemals verölten Vögeln überlebt jedoch in der Regel lediglich eine extrem niedrige Anzahl, wobei zunächst unklar bleibt, ob sie sich in eine Brutkolonie erfolgreich eingliedern können. Untersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass – mit Ausnahme der in Nord- und Ostsee nicht vorkommenden afrikanischen Brillenpinguine – verölte, gereinigte und freigelassene Vögel in den meisten Fällen nur einige Tage oder Monate in ihrer natürlichen Umgebung überlebt haben. Insbesondere bei den Arten, die im Nord- und Ostseeraum hauptsächlich betroffen sind (Alken und Seetaucher), sind die Erfolge äußerst gering. Weniger als 1% der nach der Behandlung freigelassenen Vögel überlebte länger als 12 Monate.

Ursache hierfür ist u. a., dass eine äußerliche Reinigung der Tiere in den überwiegenden Fällen nicht ausreicht. Wie zahlreiche Untersuchungen zeigen, leiden verölte Vögel nach einer Behandlung an einer Vielzahl physiologischer Störung an Leber, Niere und Verdauungstrakt. Für diese inneren Schädigungen gibt es keine Erfolg versprechenden Reinigungsmethoden und diese sind auch nicht in Sicht.

Öl zerstört die Gefiederstruktur und vermindert die Wärmeisolation. *Foto: Clemens*

Tabelle: Berechnung zur Überlebensrate verölter Seevögel zusammengestellt in Reineking (1982) ergänzt nach Sharp (1996), nach Clark (1974), Hope-Jones et al. (1970), Hope-Jones et al. (1978), Swennen 1977); Prestige 2002 nach Rey Interspill 2006; Estonia 2006 nach Nijkamp Interspill 2006. Prozentangaben der Spalte A liegt die Gesamtanzahl der in einem Fall verölten Vögel (= 100%) zugrunde. Die in Spalte B, C bzw. D untereinander angeordneten Prozentangaben beziehen sich auf die in dieser Spalte jeweils neu festgelegten 100%.

Anzahl	D	C	B	A	Prestige 2002 A		Estonia 2006 A	
Gesamtzahl verölter Vögel				**100%**	115.000 - 300.000	100%	ca. 35.000 (10.000 tot)	100%
Gefundener verölter Vögel			**100%**	20%	23.181	20 - 8%	3.500	10 (35%)
noch lebend gefundener Vögel		**100%**	= ca. 10%	2%	6.121	5 - 2%	500	1,4% (5%)
vor der Reinigung sterbender Vögel		ca. 20%			566 Tiere gereinigt		(150 zur Reha)	(0,4-1,5%) 0,3-1%
nach der Reinigung sterbenden Vögel		ca. 35%					100 Tiere gereinigt	gereinigt
nach der Reinigung freigelassene Vögel	100%	= ca. 45%		0,9%	301	0,26 - 0,1%	?	?
möglicherweise nach einem Jahr überlebende Vögel	ca. 1%			0,009%	?	?	?	?

Bewertung von Reinigungsmaßnahmen verölter Seevögel

Aus Tierschutzsicht

Es kann (s.o.) auf längere Zeit nicht gewährleistet werden, dass ein nennenswerter Anteil selbst der als „rehabilitiert" freigelassenen Vögel auch langfristig überlebt. Damit ist wegen der mit dem Transport, Reinigungs- und Halterungsmaßnahmen verbundenen Schmerzen, Leiden und Schäden eine Rehabilitierung selbst unter Tierschutzaspekten sehr kritisch zu bewerten.

Aus Artenschutzsicht

Aus Artenschutzsicht gibt es derzeit keine Rechtfertigung für Reinigungsmaßnahmen. Ehemals verölte, gereinigte und freigelassenen Vögel, die in Nord- und Ostsee in Brutkolonien beobachtet werden, bleiben seltene Einzelfälle (u. a. auch wegen der möglichen Spätschäden) und sind für die Bestände der betroffenen Seevogelarten bedeutungslos. In Anbetracht der Tatsache, dass ungefähr 1,5 Millionen Trottellummen in der Nordsee überwintern ist die Anzahl rehabilitierter Ölopfer dieser Art sehr gering.

Beim Ölunfall der PALLAS in Schleswig-Holstein waren hauptsächlich Eiderenten betroffen, deren Bestand in Europa zurzeit zirka. drei Millionen Individuen umfasst. Im Nachbarland Dänemark wird die Eiderente regelmäßig bejagt. Allein im schleswig-holsteinischen Wattenmeer halten sich in bestimmten Zeiten 100.000 Eiderenten auf. Nur wenige hundert ehemals verölte Individuen wurden wieder freigelassen.

Aus ethisch-emotionaler Sicht

Auf Grund ethisch-emotionaler Aspekte lassen sich verschiedene Handlungsweisen ableiten. Zum einen werden für die Reinigung verölter Vögel ethische Aspekte und insbesondere der Wunsch, „selbst etwas zu tun, aktiv zu sein, zu helfen", in den Vordergrund gestellt.

Verölter Lappentaucher. *Foto: Heckroth*

Zum anderen ist die Einschläferung verölter Vögel aus ethischen Gesichtspunkten geboten, da insbesondere bei Arten, die im Nordseeraum von Verölungen hauptsächlich betroffen sind, die Erfolge von Rehabilitationsmaßnahmen äußerst gering sind und die Behandlung/Reinigung zusätzliche Qualen für die Tiere bedeutet und die Leiden der Tiere verlängert.

Umgang mit verölten Vögeln in europäischen Nachbarstaaten

Auf Grund biologischer Einschätzung und aus Tierschutzsicht sowie der extrem niedrigen Überlebensrate gereinigter Vögel ist die Reinigung verölter Vögel in Dänemark verboten. Auf Anforderung der Danish Forest and Nature Agency werden lizenzierte „wardens" und Jäger beauftragt, verölte Vögel von ihren Leiden zu erlösen und schnell zu töten.

Die Einschätzung / Bewertung aus biologischer Sicht und der Tierschutzaspekte ist in den verschiedenen Kulturkreisen des Nord- und Ostseeraumes gleich (s.o.). Aus ethischemotionaler Sicht bestehen bei den Ländern und Bundesländern, Organisationen und Einzelpersonen zur Zeit unterschiedliche Einschätzungen, so dass Reinigungen verölter Vögel aus ethisch-emotionalen Gründen trotz geringer Erfolgsaussichten, angesichts der

Nutzlosigkeit für den Artenschutz sowie fragwürdiger Bewertung aus Tierschutzgesichtspunkten stattfinden.

Einschätzungen verschiedenen deutscher Organisationen

Angesichts des oben genannten Sachstandes lehnen z.B. folgende Organisationen die Rehabilitation von verölten Seevögeln ab:

- Institut für Vogelforschung - Vogelwarte Helgoland
- Internationale Naturschutzakademie Vilm, Bundesamt für Naturschutz
- Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Schleswig-Holstein und Hamburg e.V.
- Arbeitsgemeinschaft Seevogelschutz Deutschland e.V.
- Schutzstation Wattenmeer e.V.
- Mellumrat e.V..

Potentielle Gesundheitsrisiken beim Umgang mit verölten Seevögeln

Die meisten schweren Mineralöle und Teere, die das Gefieder der Vögel verschmieren, werden als krebserzeugend und fortpflanzungsschädlich bewertet und müssen entsprechend gekennzeichnet werden. Die Dämpfe dieser Mineralölprodukte können bei entsprechend intensiver Exposition zu chronischen Gesundheitsschäden führen. Auch ein Teil der Chemikalien, die auf dem Wasser einen Film bilden (sog. Floater), wirken zumindest reizend auf der Haut und an den Augen. Für den Umgang mit kontaminierten Vögeln sind daher sowohl eine Aufklärung über die chemischen Risiken als auch die Nutzung von Arbeitsschutzmaterialien notwendig.

Seevögel können als Reservoir von Zoonose-Erreger angesehen werden. Zum einen können die Erreger direkt im Körper vorkommen, so z.B. im Darm oder im Kot. Zum anderen tragen Seevögel oftmals Ektoparasiten (z.B. blutsaugende Zecken wie *Ixodes uriae, Ixodes ricinus*, oder *Ornithodoros maritimus*), die humanpathogene Erreger beherbergen und diese nach dem Übergang auf den Menschen über Stiche übertragen können (indirekter Übertragungsweg durch sog. Vektoren). Zu den bei Seevögel vorkommenden und für den Menschen pathogene Erreger zählen Salmonellen, verschiedene Campylobacter-Arten oder Borrelien (*Borrelia burgdorferi sensulato*). Bei den Viren ist an Influenza A Viren (Stichwort „Vogelgrippe“) zu denken, die diese Wildvögel beherbergen und über den Kot und Nasensekrete ausscheiden können.

So können von Seevögeln nicht unerhebliche Risiken für Menschen ausgehen. Es ist nicht auszuschließen, dass beim ungeschützten Umgang mit solchen Vögeln indirekt über Vektoren oder über den direkten Kontakt zu den Vögeln durch Bisse und Kratzwunden Schmierinfektionen gesetzt werden können. Weiterhin kann die Möglichkeit bestehen, Gastroenteritis-Erreger über mit Vogelkot kontaminierte Hände oral aufzunehmen. Für den Umgang mit kontaminierten Vögeln sind daher sowohl eine Aufklärung über die Risiken als auch Erfahrungen mit der Handhabung wilder Vögel notwendig.

Stark verölte noch lebende Sturmmöwe.

Foto: Clemens

Fazit

Oftmals wird gefordert, zunächst konstruktiv bei der Verbesserung der Rehabilitationsversuche mitzuwirken, bevor die angewandten, zumeist unangemessenen und nicht ausreichenden Methoden kritisiert werden. Auf Grund der bekannten internationalen Aktivitäten und Ergebnisse muss jedoch festgestellt werden, dass trotz der in den letzten 15 Jahren weiterhin verbesserten Methoden zur Reinigung und Überprüfung der Gesundheit der Vögel die Rehabilitationsversuche bei den meisten betroffenen Arten weiterhin trotz großem Einsatz und hoher Kosten nahezu erfolglos sind.

Zurzeit besteht für verölte Vögel nach einem Rehabilitationsversuch keine reelle Chance auf ein normales Leben in ihrer natürlichen Umgebung. Daher müssen wir uns der Tatsache stellen, dass eine Behandlung/Reinigung zusätzliche Qualen für die Tiere bedeutet und die Leiden der Tiere verlängert.

Für die ethisch-emotionale Ebene, auf der letztendlich die Reinigungsaktivitäten begründet sind, besteht die Gefahr, sich durch die Einstellung „wir tun etwas für die Natur anstatt die Hände in den Schoß zu legen“ sich in dem Glauben festzufahren, „durch unser Tun die Folgen einer solchen Verölung zu beheben“. Oftmals geschieht dadurch eher das Gegenteil.

Verölte Vögel und Küsten sind Anlass zur Information und erfordern umfassende, balancierte Aufklärung der Öffentlichkeit. Dies kann und muss unabhängig davon geschehen, was mit den noch lebenden verölten Vögeln geschieht. Die Notwendigkeit, diese Vögel zu töten und so von ihrem - von Menschen verursachten - Leiden zu erlösen, setzt sensible und aufklärende Öffentlichkeitsarbeit voraus.

(**Quelle**: Internet, BMU, September 2006: Umweltexpertengruppe „Folgen von Schadstoffunfällen“; Stellungnahme zum Umgang mit verölten Seevögeln).

Was macht die Wühlmaus im Apfelbaum? – Sturmflut auf der Strohauser Plate

Von Volker Lautenbach

Bereits am Vormittag des 31. Oktober 2006 meldete das Bundesamt für Seeschifffahrt u. Hydrographie für das Nachtniedrigwasser 3 m über Normal. Abends warnten die Tagesthemen vor einer schweren Sturmflut und Winden in Orkanstärke am Morgen des 1. November. Und in der Tat: Der Wind nahm stündlich zu und tobte ums Haus, dass ich befürchtete, das Dach fliegt weg.

Nach zwei Tagen: Der Platenweg zwischen überflutetem Grünland. Fotos: Lautenbach

Mein Plan war, am 01. Nov. gegen sieben Uhr aufzustehen und im Süden der Insel das Überfluten des Deiches zu dokumentieren. Doch bereits um 06:30 Uhr ertönt ein greller Pfiff vor meinem Fenster - Jörg Fasting, der Platenpächter. Da stand das Wasser bereits beiderseits der Station zwei Meter vor dem Haus. Laut Tidenkalender sollte erst um 09.00 Uhr der Scheitelpunkt des Hochwasserpunkt sein.

Nun kam Hektik auf. Schnell vier schwere Bohlen in die Führung vor dem Dielentor einlegen. Eine Plane rein und Sand drauf, 30cm hoch, dass muss reichen! Während dessen stehe ich bereits knietief in der Brühe - in Halbschuhen und kurzen Hosen. Die Schotten an den Außentüren der Station waren nun sämtlich dicht; das Wasser ist inzwischen weit über Türschwellenhöhe aufgelaufen. Nur durch das geöffnete Badfenster komme ich noch wieder ins Haus.

Von Westen schlagen die Wellen hart gegen die Hauswand. Aufgewühlte See, wo sonst Rinderweiden sind. Wolken verdunkeln den Himmel. Vom Garten ist kaum noch etwas zu erkennen. Die Linde an der Südseite steht in reißender Strömung. Eine düstere Stimmung. Bisam, Spitzmäuse und Igel versuchen sich zu retten. Ich sehe Waldmäuse in Bäumen und Wühlmäuse in Astgabeln hangeln.

Endlich fällt das Wasser. Im Keller ist es durch die Grundmauern gedrückt und steht ca. 10 cm hot. Etwa 200 Liter müssen per Hand ausgeschöpft werden. Auf der Diele ist nur eine größere Pfütze.

Im gesamten Stationsumfeld sieht es aus, als hätte „Wotan Wahnwitz“ die Keule geschwungen. Überall Treibsel und angespülter Müll. Viele kräftige Hände werden erforderlich sein, um das zu beseitigen. Verschwunden der Bretterhaufen an der Feuerstelle und die Bank unter der Kastanie. Die Steinkauzröhre im Apfelkamp hängt in Halbachtstellung. Der Zaun vor der Station ist von den Wassermassen ausgehebelt und demoliert.

Im Garten direkt vor dem Fenster äst ein Reh. Ein verstörter Bisam hockt vor der Haustür. Igel schleichen durch den Garten. Kleinvögel sind wieder aktiv: Gartenbaumläufer, Wintergoldhähnchen, Rotkehlchen, Singdrossel, Zaunkönig, Blau- und Kohlmeise und Buchfinken.

Der Beobachtungsturm hat den Naturgewalten getrotzt, aber den Anleger hat es schwer erwischt. Teilweise aus der Verankerung gelöst, steht er auf der Platenseite statt senkrecht in einem Winkel von 45° querab zur Schweiburg. Der Ponton hat sich losgerissen und keine Verbindung mehr zur Stelling. Die Boote sind umgeschlagen, bis auf das des Mellumrates. Etwa 2 m³ Wasser ließ ich mittels eines Schlauches ablaufen. – Auf das Hochwasser warten und dann das Boot zum Prahmanleger an der Domäne 1 rudern. Wanderung bei fahlem Mondlicht über die nebelumhüllte Insel mit grandioser Geräuschkulisse rufender Wasser- und Watvögel und Kraniche.

Am nächsten Morgen zähle ich auf dem überfluteten Grünland 48 Singschwäne, 2700 Pfeifenten 480 Graugänse, 10 Nonnengänse, 4600 Lachmöwen, sowie 50 Herings- und 40 Silbermöwen.

Die Sieltore funktionieren hervorragend. Bereits nach 2 Tagen ist die Straße zur Domäne 1 wieder mit dem Rad befahrbar. Beiderseits immer noch Wasserflächen, aber erste „Grünland-Inseln“ sind zu sehen. Im Schlick auf der Straße zahlreiche Marderspuren. Haben die hier Tauwürmer gesammelt?

Und dann: „Immer noch Sturmflut. Im überfluteten Innendeichsgelände eine riesige Welle. Und zum Vorschein kommt ein großer Wal. Die Art kann ich nicht erkennen.“ Ich wache auf und bin froh, dass es sich lediglich um einen Traum handelte.

Treibsel, Holz und Müll an der Station des Mellumrates.

Wir haben aber noch mal Glück gehabt. Zur Springtide bei Voll- oder Neumond wäre die ganze Sache nicht so glimpflich abgegangen. - Wie hoch sind eigentlich die Fenster im Erdgeschoß der Station des Mellumrates? – Es ist und bleibt ein Abenteuer, Naturschutzwart beim Mellumrat zu sein.

Mit Tierbildern Menschen bilden

Von Ulf Beichle

Versuche, die Umwelt in Abbildern zu erfassen, kennzeichnen die Entwicklung des Menschen in vielen seiner Kulturkreise. Die erstaunlichen Zeichnungen von Wildtieren aus einer Zeit, in der auch Waffen und Geräte kunstvoll aus Stein und Holz gefertigt wurden, zeugen von einer exzellenten Beobachtungsgabe und der Fähigkeit, die in der Natur aufgenommenen Bilder später aus dem Gedächtnis wiederzugeben. Die Höhlenmalereien der Steinzeit sind daher ein unschätzbares Erbe der Menschheit, denn sie zeigen uns auch Details von Lebewesen, die längst nicht mehr existieren. Sie zeigen uns diese Einzelheiten von Tieren, die in oft großer Zahl über die Steppen wanderten und in der Regel entspannt und in neutraler Haltung abgebildet wurden.
Über die Bedeutung der prähistorischen Abbildungen wird wohl auch künftig kein einheitliches Urteil zu erwarten sein, sicher aber erfüllten auch die ersten Tierdarstellungen den einen Zweck: die abgebildeten Tiere sollen erkennbar, also identifizierbar sein. An dieser Bedeutung hat sich bis heute nichts geändert, vielmehr ordnet sich ein großer Anteil der Tierbilder diesem Ziel unter. Relativ selten sind solche Abbildungen auch weiterhin, bei denen die Tiere verfremdet werden, so dass sie als Typus nicht mehr erkennbar sind.

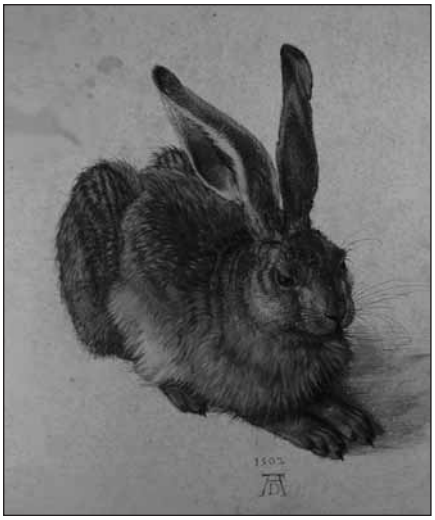
Jäger der Steinzeit schufen mit ihren aus Naturstoffen hergestellten Zeichnungen und Malgeräten ebenso bedeutsame Kunstwerke wie sie heute mit Acrylfarben und synthetischen Pinselborsten geschaffen werden. Längst ausgestorbene Tiere entstehen wieder vor unseren Augen, wenn Bilder von Wollnashörnern, Mammuts und Wildpferden auch nach Zehntausenden von Jahren von den Höhlenwänden leuchten. Es sind Meisterwerke von Künstlern, die beispielsweise einen Auerochsen in seiner Haltung und in seiner Kraft erfassen konnten, die die heute noch lebenden Wildrinder auszeichnet.

Mit dem letzten nach dem lebenden Tier gezeichneten Bild eines Auerochsen erlischt dessen Geschichte. Ein glücklicher Umstand trug dazu bei, dass wiederum ein Meister der kunstvollen Tierbilder, Albrecht Dürer, sich dieses Tieres annahm, kurz bevor es endgültig vom Menschen vernichtet wurde. Von Dürer stammt die Zeichnung eines Auerochsen, dessen Haltung und Proportionen seit dem 16. Jahrhundert in zahllosen Varianten verwendet wurden. Selbst für die Versuche, durch Rückkreuzungen aus Hausrindern deren Stammform zumindest äußerlich wieder heraus zu züchten, stand Dürers Bild des Auerochsen als Informationsquelle zur Verfügung.

Mit Dürer begann in der Tat eine neue Ära der Naturmalerei. Seine Zeichnungen und Gemälde sind bis heute unerreicht in ihrer Präzision und künstlerischen Eleganz. Dürer sieht die Tiere wie auch die Pflanzen - man denke an das „Rasenstück“-, mit anderen Augen als alle seine Vorgänger. Der ruhende Hase ist das wohl bekannteste Beispiel für die Abbildung eines lebenden Tieres in einer undramatischen Situation. Haltung, Details und Licht und Schatten lassen den Feldhasen in unspektakulärer Weise lebendig werden. Der Flügel einer Blauracke ist ein eben solches Meisterwerk aus Details und Gesamtkomposition. Dürer erfasste, dass zwar einzelne Federn den Flügel oder das Gefieder eines Vogels bilden, diese Federn aber zu einem übergeordneten Muster zusammen gefügt sind, die über die jeweiligen Grenzen der Federn hinaus gehen. Mit der Blauracke hat er einen besonders farbenprächtigen europäischen Vogel gewählt, der eine harmonische Farbskala bietet, ohne so bunt zu wirken wie viele der tropischen Vogelarten. Als dekoratives Element bereichern daher Reproduktionen von Dürers Blauackenflügel bis heute zahllose Wände von Kunstliebhabern und Freunden der Naturdarstellungen.

Der Zweck gestaltet die Bilder

Der Vergleich von Dürers kunstvollen Werken mit denen von Conrad Gesner (1516-1565) zeigt deutlich, welchen Einfluss die Intention des Bearbeiters auf



Feldhase. Albrecht Dürer 1502.

Feldhase, Präparat LMNM.

Fotos: Clemens

die Form der Abbildungen hat. Gesner war mit seinem 1555 erschienenen Werk „Qui est avium natura“, einer enzyklopädischen Auflistung des bis dahin in Europa bekannten Wissens über die Vogelwelt, ein erfolgreicher Autor, dessen Verdienste nicht hoch genug eingeschätzt werden können. Mit der Zusammenstellung und Abbildung der ihm bekannten Vögel schuf er ein Werk, das für viele Nachfolger Maßstab und Richtschnur wurde. Zahllose Bemerkungen zum sicheren Erkennen, aber auch zur Verbreitung und Lebensweise werden aufgeführt. Nicht zuletzt wird die Nützlichkeit der Vögel als Speise oder zur Herstellung von Arzneien erwähnt.

Auch die züchterischen Eingriffen des Menschen in die Gestalt der Nutztiere beschäftigten den Züricher Stadtarzt Gesner. Mit erstaunlichem Scharfblick weist er auf die mit großen Hauben versehenen Holländischen Haubenhühner hin, deren Schädel eine deutliche Aufwölbung aufweist: „Dieweil diese Hühner wie gedacht/ große Hauben haben/ ist ihnen die Hirnschal ganz erhaben/ rund gewachsen/ daß die Federn also mehr über sich stehen.“

Die Bilder der Vögel zeugen davon, dass Gesner über ausgezeichnete eigene Beobachtungen wie auch über Informanten verfügte, die die Haltung vieler Arten kannten oder diese auf die ihnen unbekannten Vögel übertragen konnten. Eine seitliche Ansicht erlaubt den Vergleich mit anderen Arten, so wie er heute noch in den Feldführern und Bestimmungsbüchern angeboten wird. In anderer Weise ebenso kunstvoll wie die Werke von Dürer werden die eleganten schwarzweißen Abbildungen zur Bildung angefertigt, wie die Titelseite der überarbeiteten Ausgabe von 1669 verrät: „Allen Leybs- und Wundaertzten und anderen Verwunderern der so vielfältigen Geschöpffe Gottes/ wegen der darbey vorkommenden natürlichen Geheimnüssen/ zur Belustigung/ den vorsichtigen Haus-Vättern aber/ wie auch den sorgfältigen Land- und Weydleuten zum nützlichen Unterrricht; und den Mahlern/Reissern/Seidenstickern und anderen Künstlern/ wegen der artigen Figuren/ zur Nachfolge/ an ihren Orten/ sehr dienst- und zuträglich.“

Wanderfalke, Conrad Gesner 1669.

Alles aus einer Hand

Wie ein roter Faden zieht sich der Wert eigenen Beobachtungen durch die Historie der Tierdarstellungen. Bedeutende Werke entstanden nur dann, wenn Autoren ihre eigenen Erfahrungen einbrachten und konsequent in Bildern und Beschreibungen umsetzten. Wenn die wissenschaftliche Bearbeitung noch mit der Fähigkeit zur Präparation der gesammelten Tiere einher ging, konnten Bilder entstehen, die den höchsten Ansprüchen gerecht wurden. Einer dieser vielseitig begabten Forscher, Sammler, Präparatoren und Zeichner des späten 18. Jahrhunderts war Johann Friedrich Naumann (1780-1857). Zusammen mit seinem Vater arbeitete er an einem umfassenden Werk zur Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, das ab 1820 publiziert wurde. Eine umfangreiche Vogelsammlung war die Grundlage dieser Darstellung einer Vogelwelt, die in ihrer Schönheit und Vielfalt die Betrachter und Leser der Bände begeistert hat. Eine Quelle des Wissens und der Belehrung war entstanden, die immer wieder überarbeitet und erweitert wurde und in neuen Werken Eingang fand wie beispielsweise in der „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas“ oder in „Die Vögel Europas“.

Wanderfalke, Todfund von der Insel Mellum präpariert durch Dr. Winfried Daunicht, Kiel.

Mit Joseph Wolf (1820-1899) wurde ein weiteres Talent aus Europa bedeutsam für die Entwicklung der Ornithologie und der Tierdarstellungen. Als Sohn eines Bauern aus der Eifel sammelte und skizzierte er vor allem Vögel, deren Darstellung er zu einer Natürlichkeit vervollkommnete, die auch heute noch überrascht. Auch hier stand die unmittelbare Beobachtung im Vordergrund, ergänzt durch ein meisterhaftes Gespür für Formen und Farben. Viele der bedeutenden Werke wurden mit seinen Tafeln ausgestattet und nach einer Zeit am Museum in Darmstadt und Leiden konnte er in England rasch Karriere machen.

Die teuren Folianten, an denen Wolf beteiligt war, konnten allein aufgrund ihrer hohen Produktionskosten nicht für ein breiteres Publikum konzipiert werden. Sie waren die frühen Vorläufer derjenigen Bücher, die heute als „tea-table-book“ bezeichnet werden. Reiche Käufer schmückten sich mit dem Erwerb der sehr begrenzten Auflagen, und erst in der heutigen Zeit moderner Reproduktionstechniken können Wolfs Werke zu günstigen Konditionen gedruckt werden.

In dieser Zeit wurde eine Entwicklung eingeleitet, die mit dem populären „Brehm‘s Thierleben“ (Vögel 1866-1867) von Alfred Brehm ihren Anfang nahm. In der Folge erschienen immer neue, überarbeitete Ausgaben, die von verschiedenen Illustratoren begleitet wurden. Viele dieser Zeichnungen spiegelten die Auffassung Brehms wider, dass Tiere über bestimmte Charaktere verfügten, die sowohl positiv wie negativ sein könnten. Durch diese stark vermenschlichte Sicht wurden

Eisbär, Wandtafel von Specht um 1900 und Präparat LMNM.

Wildkatze, Zeichnung Wilhelm Eigener, ca. 1970 und Präparat LMNM.

manche Arten in ein wenig schmeichelhaftes Licht gerückt, viele jedoch aus ihrer Rolle als gefährliche Bestien und Konkurrenten entlassen. Das eigenständige, von menschlicher Interpretation freie Verhalten der Tiere konnte erst mit der Evolutionstheorie Darwins langsam Eingang finden.

Während einige Illustratoren ihre Tiere in einem positiven Kontext zeigten, blieben andere in der Rolle der Bösewichte und Übeltäter. Wölfe beispielsweise wurden auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts als gierige und gefährliche Räuber dargestellt, deren Bekämpfung notwendig und legitim sei. Bemerkenswert ist dabei, dass sich die Darstellungen auf den Bildern und die in dieser Zeit angefertigten Präparate stark ähneln. Wölfe mit aufgerissenen Mäulern und gebleckten Zähnen stehen in vielen Sammlungen von Museen, während friedliche und positiv wirkende Wolfspräparate die Ausnahme bilden.

Der Tiermaler August SPECHT war einer derjenigen Künstler, die ein relativ neutrales und distanziertes Bild der Tiere zu vermitteln verstanden. Viele Bücher und Lehrtafeln entstanden mit dem Anspruch der „naturwahren“ Abbildung seiner Motive, wenngleich sie auch die Qualität der Bilder von Joseph Wolf nicht annähernd erreichten. Seine Tafel eines singenden Stars ist Ausdruck einer romantisierenden Betrachtungsweise seiner Zeit.

Von besonderer Qualität in einer Serie von Lehrtafeln für den Unterricht ist die Abbildung eines Dachses. Sie wurde von Wilhelm KUHNERT (1865-1926) angefertigt und zeigt den Dachs in einer Weise, die auf direkte Beobachtung schließen lässt. Kuhnert verschaffte sich wie kaum ein anderer Zeichner seiner Zeit mit Feldskizzen wertvolle Erfahrungen. Nach Reisen in Deutschland und in der Schweiz verbrachte er mehrere Jahre in Afrika, wo er zeichnete und jagte. Nach seiner Rückkehr entstanden viel Gemälde aus seinen Skizzen, die das afrikanische Tierleben in bewegten Bildern wiedergeben. Kuhnert absolvierte eine enormes künstlerisches Pensum und hinterließ ein bedeutendes Werk, das die Tiermalerei bis heute beeinflusst.

Während die für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse bedeutende Tiermalerei auf dem europäischen Festland zu Beginn des 20. Jahrhunderts ohne wesentliche Impulse blieb, setzte im amerikanischen Einflussbereich eine bemerkenswerte Entwicklung ein. Bestimmungsbücher und Feldführer insbesondere für die Vogelwelt Nordamerikas trugen dem wachsenden Interesse der Vogelbeobachter Rechnung. Hier war insbesondere Roger Tory PETERSON bestimmend für eine Form der vergleichenden Darstellung verwandter oder ähnlicher Vogelarten.

Als begeisterter Vogelbeobachter arbeitete er mit Wissenschaftlern zusammen und nutzte in starke Maße die umfangreichen Sammlungen von Museen. Auch er begann mit Feldskizzen von Tieren, die er zunächst als separate Bilder anfertigte, bevor er seine bahnbrechende Idee entwickelte: mehrere Tiere auf einer Seite so anzuordnen, dass sie den direkten Vergleich ermöglichen. Dazu war es erforderlich, die Maltechniken zu verbessern und auf kleinster Fläche die wesentlichen Merkmale des Vogelgefieders darzustellen. Auch Peterson versuchte, die von ihm für die Feldführer vorgesehenen Arten selbst zu beobachten, so dass er sich die Haltung und die Wirkung des Lichtes auf dem Gefieder einprägen konnte. Trotz unterschiedlicher Beleuchtung war er daher in der Lage, Tiere in einem „neutralen“ Licht zu zeichnen, so dass sie sowohl bei Sonnenschein als auch bei bedecktem Himmel erkannt werden konnten. Für die Erstellung der Tafeln mit fliegenden Vögeln, die besondere Probleme bei der Beobachtung bieten, entwickelte er eine technische Konstruktion, bei der eine Kamera auf einem Gewehrkolben montiert und mit einem besonderen Visier versehen wurde. Peterson konnte dadurch die fliegenden Vögel besser dokumentieren und die Bilder später im Studio auswerten. Seine Tafeln zeigten die Tiere so, wie sie mit den zu dieser Zeit verfügbaren Ferngläsern beobachtet werden konnten.

Tafel „Möwen (ad.)“, von Roger Tory Peterson, 1983 und Präparate LMNM.

Technik spielte ohnehin eine zunehmende Rolle bei den Tierdarstellungen für das breite Spektrum der Bildung und der ihr zugrunde liegenden Wissenschaft. Waren die ersten Fotografien schon bedeutende Hilfen bei der Vorbereitung von Abbildungen, so boten Filmaufnahmen weitere Möglichkeiten einer naturnahen Abbildung. Mit der Videotechnik ist ein weiterer Schritt getan, flüchtige Beobachtungen zu konservieren und sorgfältig zu interpretieren. Im Gegensatz zum Film ist das Video-Medium ein kostengünstiger Weg, Verhaltensstudien über einen längeren Zeitraum zu betreiben. Auf dem Sektor der optischen Hilfsmittel ist seit wenigen Jahrzehnten eine bemerkenswerte Verbesserung der Leistungsfähigkeit erfolgt. Neue Gläser und Vergütungen führten bei Ferngläsern wie auch bei Spektiven zu scharfen, hellen Abbildungen, die neue Einblicke auch auf große Entfernungen und bei ungünstigen Lichtverhältnissen erlaubten und zu neuen Einsichten führten.

Bemerkenswert ist angesichts dieses technischen Fortschrittes, dass die Basis der Vermittlung nicht verändert wurde: Nach wie vor ist das von Künstlern entworfene und gezeichnete Bild dasjenige Medium der Vermittlung, das allen anderen vorgezogen wird. Versuche, die gemalten Bilder durch Fotografien zu ersetzen, wurden schon bald wieder aufgegeben oder führten zur Verwendung beider Abbildungsformen.

Auch bei der für die Künstler verfügbaren Technik waren neue, bessere Ergebnisse durch die Entwicklung der Acrylfarben und synthetischen Pinselhaare möglich. Mit einer zuvor unerreichten Präzision können nun Details eingefügt werden, die einen lebendigen, lebensnahen Eindruck beim Betrachter erzeugen. Dies bedeutet nicht, dass jeder Federstrahl abgebildet werden kann, sondern vielmehr, dass das Spiel von Licht und Farbe treffender erfasst wird. In den seit 1992 herausgegebenen Bänden des „Handbook of the Birds of the World“ ist der momentane Stand der künstlerischen Leistungen abzulesen. Sowohl die Umschlagseiten wie auch eine Fülle von Farbtafeln sind gemalt nach den Bälgen von Museen in enger Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern, die die jeweiligen Arten vorstellen. Prominente Tiermaler wie Norman Arlott, Hilary Burn oder Ian Lewington, um nur einige wenige zu nennen, konnten zur Mitarbeit gewonnen werden. Exzellente Farbfotografien bebildern die einführenden Seiten der jeweiligen systematischen Gruppen. Die vergleichende Betrachtung von farbigen Abbildungen ist auch bei diesem modernen und in jeder Hinsicht epochalen Werk der Weg in die zukünftige wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Arbeit, den Roger Tory Peterson entdeckt und geebnet hat.

In Bildern denken

Tierbilder in der Wissenschaft zeigen in ihrer oft reduzierten Form nicht die gesamte Leistungsfähigkeit der beteiligten Künstler. Häufig können nur vereinfachte Formen wie beispielsweise in Bauplänen wiedergegeben werden, doch auch hier ist es entscheidend, mit einer kunstvollen Gestaltung, Ausarbeitung und Farbgebung das Interesse der Betrachter zu wecken und die Inhalte zu vermitteln. Damit solche Zeichnungen für Lehrbücher, Lehrtafeln oder populärwissenschaftliche Publikationen angefertigt werden können, müssen die Bilder zuvor in den Köpfen der Gestalter entstehen. Gute Illustratoren besitzen daher sehr oft auch die Fähigkeit, neben der korrekten Wiedergabe der Tiere auch deren Wesen und ihre Umwelt in Bildern wiederzugeben, die nicht primär für die Bildung allein geschaffen werden.

Ein solches Beispiel ist der Niederländer Rien Poortvliet (1932-1995). In unvergleichlicher Weise erfasste er den Ausdruck von Tieren in ihrer Bewegung und Charakteristik. Impressionen wurden mit raschen Pinselstrichen auf Papier oder Leinwand festgehalten, nicht selten half der Finger beim Verschmelzen der Formen. Lebendige Bilder dieses begnadeten Illustrators vieler Bücher begeistern noch heute eine große Liebhabergemeinde. Auch die Wissenschaft konnte die Vorstellungskraft Poortvliets nutzen. Seine Serie eiszeitlicher Tiere macht das Mammut, das Wollnashorn oder den Riesenhirsch zumindest in unseren Köpfen wieder lebendig. Sorgfältige Studien wissenschaftlicher Quellen gingen diesen Gemälden voraus, nahe Verwandte wie der Indische Elefant lieferten wichtige Hinweise auf die Bewegungen beispielsweise von Mammuts.

Ein weiterer Tiermaler dieser Zeit ist Robert Bateman. Der kanadische Künstler ist einerseits ein begeisterter Forscher in Zusammenarbeit mit Museen, andererseits ein erfolgreicher Künstler. Seine Bilder bestechen durch eine aus der abstrakten Kunst abgeleiteten Komposition. Die abgebildeten Tiere sind treffend erfasst und exakt ausgearbeitet, doch sind sie eingebettet in Kompositionen, die die Flüchtigkeit der Begegnung betonen.

Riesenalk, Präparat LMNM, 19. Jhd.

Die Werke von Poortvliet und Bateman besitzen für aufgeschlossene Zeichner eine große Bedeutung, denn sie zeigen das Spektrum individueller Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb der Tiermalerei.

Mit Hilfe von Poortvliet und Bateman seinen eigenen Weg zu finden versuchte auch der niedersächsische Illustrator Steffen WALENTOWITZ. Er studierte nicht nur die Werke der beiden weltweit anerkannten Künstler, sondern besuchte sie auch in ihren Ateliers. Die Möglichkeit, Bilder in ihrer Entstehung zu sehen, also unfertige Bilder zu analysieren, ist ein Geschenk für jeden an Kunst Interessierten. Bei Poortvliet, der zurückgezogen lebt und in seinem Schaffensdrang nur wenig Zeit für Besucher aufbrachte, konnte Walentowitz ebenso fruchtbare Anregungen mitnehmen wie von Bateman. In dessen Atelier ging es lebhaft zu und Bateman führte den Gast aus Deutschland auch in einige Besonderheiten der Malerei mit Acrylfarben ein. Noch heute tauschen die beiden Künstler ihre Erfahrungen aus.

Auch für Steffen Walentowitz ist die direkte Beobachtung des besten Wegs zu guten Illustrationen. Viele seiner Bilder haben daher die Natur in seiner unmittelbaren Umgebung zum Inhalt. Eine kleine, unscheinbare Spinne an der Hauswand wird zum Studienobjekt, wenn ein entsprechendes Thema bearbeitet werden soll, und die Blattlaus an der Rose in der Blumenvase ist für ihn besser geeignet als jede andere Vorlage, zu der ein Bezug nur ungleich schwerer herzustellen ist.

Zeichnungen für populärwissenschaftliche Enzyklopädien, für Lehrbücher und Bestimmungsbücher entstanden aus der direkten Beobachtung und der Komposition verschiedener Elemente. Ausgehend von der Vogelmalerei konnte Walentowitz das bereits angesprochene Thema der Darstellung ausgestorbener Tiere bearbeiten. Mit der Abbildung des Riesenalks in seinem früheren Lebensraum versuchte er, das raue Klima und die Haltung der flugunfähigen Tiere nachzuempfinden. Präparierte Exemplare des Riesenalks in Museen waren die Grundlage für diese Illustration, denn nur mit der unmittelbaren Nähe der Motive lassen sich die erforderlichen Einzelheiten erkennen und künstlerisch umsetzen.

Die Bedeutung wissenschaftlicher Sammlungen für die Tiermalerei ist daher, wie auch dieses Beispiel zeigt, nicht hoch genug einzuschätzen. Künstler wie auch Besucher der Museen begegnen einem Original, wenngleich es nur die präparierte Hülle eines zuvor lebenden Organismus darstellt. Auch in Zukunft werden Tiere abgebildet werden, denn wir stehen erst am Anfang des Versuches, die Lebewesen unseres Planeten zu erfassen und zu verstehen. Dahinter verbirgt sich die Hoffnung, möglichst viele Pflanzen und Tiere in Zukunft erhalten zu können. Die Tiermalerei kann, wie schon in der Vergangenheit, so auch in Zukunft einen bedeutenden Beitrag leisten, die Vielfalt unserer Mitgeschöpfe in ihrer Einmaligkeit vorzustellen und damit ihr Verschwinden zu verhindern.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Ulf Beichle
Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg
Abteilungsleiter Naturkunde
Damm 38-44
26135 Oldenburg
Internet: www.naturundmensch.de

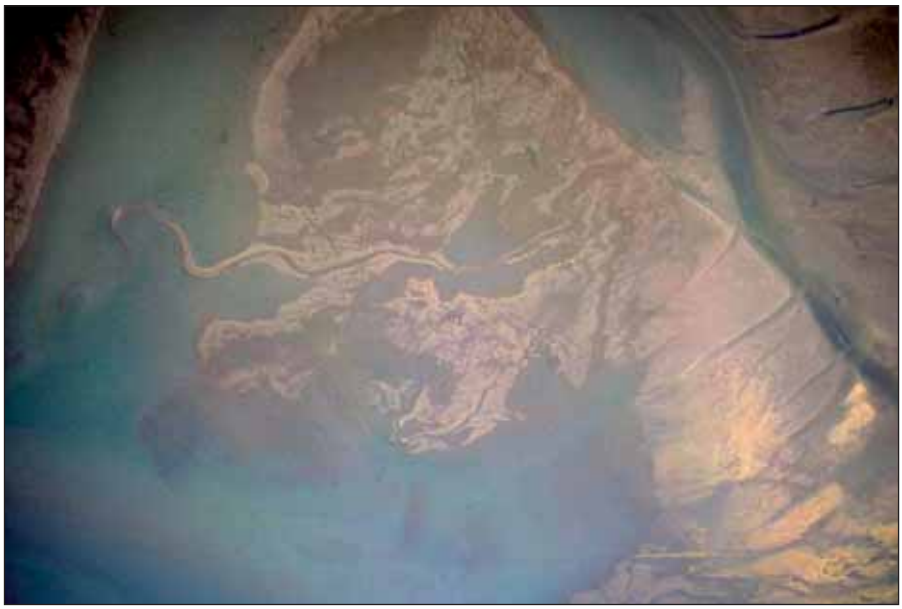
Riesenalk, „Die große Bertelsmann Lexikothek“, Steffen Walentowitz 1994.

Archäologische Funde aus dem Wattenmeer

Von Axel Heinze

Das Watt als Kulturraum?

Wir kennen und erleben das Watt als grandiosen Naturraum, wir erfreuen uns an den Tieren und Pflanzen, die dort leben, wir genießen den ständigen Wechsel von Ebbe und Flut und den sich dadurch ausbildenden Formenschatz. Alles dies wird gründlich dokumentiert, erforscht und ist geschützt als Nationalpark. Aber wir ärgern uns jedes Mal darüber, wenn da etwas herumliegt, was offenbar nicht dahingehört; es wird als menschlicher Müll abqualifiziert und hat hier eigentlich nichts zu suchen. Aber hat es hier wirklich nichts zu suchen? Steckt nicht auch darin ein Stück Information über diesen Raum? Das Watt ist eben nicht nur Naturraum, sondern schon lange menschlicher Lebens- und Wirtschaftsraum, in dem sich Dinge beobachten lassen, die auf menschliches Wirken zurückzuführen sind.



Durch Erosion freigelegte alte Landoberfläche mit Prielverläufen vor Ostbense.

Fotos: Heinze.

Nach 25 Jahren Watterfahrung im Ostfriesischen Wattenmeer möchte ich versuchen, etwas Ordnung in diesen „Müll“ zu bringen, der doch wichtige Informationen enthalten kann.

Fund und Befund

Aus archäologischer Sicht müssen diese beiden Begriffe zunächst einmal verdeutlicht werden, weil sie im Watt eine ganz entscheidende Rolle spielen können.

Ein Fund ist im Sinne der Archäologie ein Objekt, dass nicht in den Naturhaushalt gehört, sondern mit einer menschlichen Aktivität verbunden war. Solche Funde können im Watt sehr vielgestaltig sein, ein Turnschuh, ein Bierglas z.B. mit der Aufschrift „Dortmunder Union“, eine Granate, ein Stück Plastik, ein Stück bearbeitetes Holz, ein Bronzekessel, eine Keramikscherbe, ein Ziegelstein, ein Tierknochen mit oder ohne Bearbeitungsspuren, eine Geweihstange von einem Rentier, ein Feuerstein oder was sonst noch so vorkommt. Alle diese Objekte haben in aller Regel nichts im Wattenmeer zu suchen. Die Liste lässt sich nach meinen Erfahrungen noch beliebig verlängern.

Ein Befund hingegen kann auch ein Fundstück sein, aber vielleicht auch nur eine Struktur im Boden, die nicht natürlichen Ursprungs ist. Dazu gehört dann aber auch die Position (ohne GPS im Watt nicht immer so ganz leicht zu bestimmen) und der Zusammenhang mit anderen Stücken, der Zusammenhang mit dem umgebenden Material und die genaue Lage des Objektes. Und darin liegt die Tücke des Objektes: Wenn Sie ein Fundstück im Watt in die Hand nehmen, haben Sie den Befund bereits zerstört! Im Sinne der Archäologie ist aber der Befund in aller Regel aussagekräftiger als das Fundstück an sich. Man sieht ja oft nicht auf den ersten Blick, um was es sich handelt. Fundstücke im Zusammenhang mit dem Befund können oft wesentlich mehr Informationen abgeben.

Pflugspuren aus der Völkerwanderungszeit vor Ostbense.

Daraus folgt eine einfache Regel: Unklare Funde im Watt sollten zunächst einmal fotografiert werden, bevor man sie in die Hand nimmt. Irgendein Größenmaßstab ist dabei sinnvoll, im Zweifel eine Muschelschale. Aber nehmen Sie es nicht ganz so tragisch, bis zu dieser Erkenntnis habe ich manches bittere Lehrgeld bezahlen müssen.

Fundsituationen im Watt

Ganz so problematisch ist die Situation aber auf der anderen Seite auch nicht, weil es sich beim allergrößten Teil der Stücke um umgelagerte Fundstücke handelt. Dies liegt in der Natur des Wattenmeers begründet. Es gibt im Watt eine ungeheuer große Materialumlagerung.

Aus Grassoden gebauter Brunnenring des Mittelalters vor Ostbense.

Grab eines drei Monate alten Säuglings aus der Völkerwanderungszeit in einem Holztrog auf einem Gräberfeld vor Ostbense.

Sie wird zum Beispiel durch die Priele verursacht, die sich unablässig über weite Bereiche bewegen, das Material restlos in Bewegung bringen und ein Stück weiter wieder ablagern. Gleichzeitig haben sie dabei die Eigenschaft, dass sie Materialien aus größerer Tiefe an die Oberfläche bringen können. Dabei spielt die Tiefe des Priels keine Rolle, selbst in den Seegaten zwischen den Inseln werden Steine aus dem eiszeitlichen Untergrund des Watts bis an die Oberfläche transportiert. Im Seegat zwischen Baltrum und Langeoog wurden jahrelang steinzeitlich bearbeitete Feuersteine an den Strand geworfen. Sie können nur von der pleistozänen Oberfläche stammen, die hier mindestens in 10 Metern Tiefe unter den Wattsedimenten liegt. Wenn dies schon für Steine möglich ist, wie viel einfacher ist es dann für Gegenstände aus Holz, Geweih oder Knochen? Dazu gibt es im Watt noch ein weiteres Phänomen: Die Strömungen haben eine stark sortierende Wirkung. Ähnlich Objekte finden sie oft in Anhäufungen auf relativ kleinen Flächen. Es lohnt sich also in aller Regel, bei einem besonderen Fund die Umgebung sorgfältig abzusuchen.

Noch viel stärker als die Erosion des Wassers ist die Wirkung von Eisschollen. Sie wirken wie eine Planierraupe, wenn sie von Tidenströmungen oder Wind über die Platen geschoben werden. Die große Ebenheit des Watts dürfte vor allem auf ihre Wirkung zurückzuführen sein. Gleichzeitig können einzelne Fundstücke an ihnen fest frieren und dadurch kilometerweit transportiert werden. Dies lässt sich an Materialien des Küsteschutzes, die man weit draußen im Watt findet, immer wieder beobachten.

Grundsätzlich gibt es aber noch eine ganz andere Sedimentproblematik im Bereich einer Wattenmeerküste. Es ist eine Küste mit steigendem Meeresspiegel, so dass für jeden Sedimentkörper immer neue Schichten an der Oberfläche notwendig sind, wenn er sich in seiner Position behaupten will. Ein Sedimentkörper im Watt besteht also grundsätzlich aus Schichten, bei denen die tieferliegenden Schichten älter sind als die weiter oben liegenden. Die Basis dieses Sedimentkörpers bildet in aller Regel eine pleistozäne Oberfläche, die während der Weichselkaltzeit unter Tundra-Bedingungen gebildet wurde. Auf dieser Oberfläche können bereits Fundstücke der eiszeitliche Jäger liegen. Zumeist folgt darüber eine Schicht Torf, der Basis-Torf, der sich in einem Moor am Geestrand durch den Rückstau des Wassers bei steigendem Meeresspiegel bildete. Dann wechseln Schichten von Marschen- und Wattsedimenten, also Feinsande bis tonige Schluffe, auf denen durchaus Bodenbildungen während der Marschenphasen möglich sind; ebenso weitere Torfschichten aus Mooren, die sich bei weitflächigem Rückzug des Meeres (Regressionen) weit in die Marsch hinaus ausdehnen konnten.

Hundeschädel und Keramikfunde im Watt bei Ostbense

Wenn also heute im Bereich des Wattenmeeres Ab- tragung auftritt, im Bereich eines Priels oder auch auf den ausgedehnten Platen, werden oft ältere Sedimentkörper für das Auge sichtbar, manchmal werden regelrecht alte Landschaften wieder freigelegt. In solch einer Situation wird der Befund im besonderen Maße wichtig. Eine Stelle, an der dieser Prozess immer wieder mal sichtbar wird, sind die Inselstrände. Bei starkem Niedrigwasser werden zumeist sehr kurzfristig an den Stränden unserer Inseln Kulturspuren der alten Inselheller sichtbar. Hier ist besonders schnelles Handeln erforderlich, weil die Spuren hier sehr schnell erodieren oder wieder vom Sand überdeckt werden.

Fundmaterialien im Watt und ihre Einordnung

Ein großer Teil der Funde sind leider Plastikstücke diverser Herkunft: Fischnetze oder Verpackungsmaterial jeglicher Art. Sie lassen sich problemlos in die 2.

Diverse Keramik- und Knochenfunde vor Ostbense.

Hälfte des 20. Jahrhunderts einordnen und haben nur einen sehr begrenzten historischen Aussagewert.

Bei Metallen wird es schon wesentlich komplizierter. Eisenteile korrodieren in aller Regel sehr schnell, können deshalb nur sehr jung sein. Kupfer und Bronze sind aber sehr resistent gegen Salzwasser und bleiben jahrhundertlang gut erhalten. Es kann sich aber um Munition der großen Kriege handeln und sollte deshalb mit Vorsicht betrachtet werden. Es können aber auch Kochgefäße oder andere Gegenstände aus Schiffswracks sein: die sogenannten Graphen, die fast jeder Fischer mal in seinem Netz gehabt hat. Im Zusammenhang mit Siedlungsbefunden sind Metalle sehr selten, weil sie immer wieder aufgearbeitet werden konnten und somit einen großen Wert darstellten. Im Bereich der Siedlungsbefunde vor Ostbense konnten bisher vier Münzen nachgewiesen werden aus Kupfer und aus Silber; drei davon waren eindeutig römischer Herkunft. Kupfer behält seine Farbe, während Silber völlig schwarz wird und nur noch an seinem Gewicht zu erkennen ist. Auch Goldfunde sind im Bereich von Wracks immer möglich, sind mir aber bisher nicht bekannt geworden.

Holzfunde im Watt erreichen ein sehr breites Spektrum. Jüngeres Holz aus dem Schiffsmüll ist an seiner Farbe immer leicht zu erkennen und findet sich in aller Regel auch nur im Spülsaum. Holz im Boden ist in der Regel deutlich schwarz verfärbt. Entscheidend für eine grobe Einordnung des Alters ist die Zähigkeit des Holzes. Altes Holz ist weniger faserig und in der Regel weich, wenn man es anfasst. Unbearbeitetes Holz kann aus Buschlahnungen oder von Pricken stammen, bearbeitete Hölzer sind in aller Regel Teile von Schiffswracks. Das Watt war jahrhundertlang Schifffahrtsraum für die kleine Küstenfahrt, solche Wrackhölzer findet man recht häufig. Problematisch werden senkrecht oder schräg im Wattboden steckende Hölzer. Es kann sich um Reste von Pricken oder Lahnungen handeln, es können aber auch Befestigungen von hölzernen Reusen aus dem 19. Jahrhundert sein. Nahe am Deich findet man oft runde Fässer oder viereckige Kisten aus jüngerem Holz im Boden eingegraben. Es sind die Spuren der Pooljägerei, die etwa ab 1850 im Watt betrieben wurde. Am Boden der Kiste findet man dann noch die Steine, mit der die Kiste gegen den Auftrieb gesichert werden sollte und manchmal selbst noch die Schrotpatronen der Jäger.

Ist das Holz allerdings wesentlich weicher, kommen wir in aller Regel viel weiter in der Zeit zurück. Es kann sich natürlich immer noch um Wrackteile handeln, die lange im Schlick eingelagert waren, es können aber auch Brunnen und Zisternen aus einer Marschenlandschaft des Mittelalters sein. Bearbeitete Pfosten können auf Häuser oder Hafenanlagen hinweisen oder die Spuren eines Siels sein. Unsere mittelalterlichen Siele waren ausschließlich Holzbauwerke. Im Watt vor Ostbense gelang es, ein Siel aus dem 15. Jahrhundert freizulegen. Über die Dendrochronologie bieten viele Hölzer eine hervorragende Datierungsmöglichkeit. Hier sind wir dann aber oft schon im Bereich des Befundes; man sollte also große Vorsicht walten lassen, vor allem weil diese Hölzer sehr brüchig sind. Deshalb sind sie kaum sinnvoll zu bergen ohne geeignete Konservierungsmaßnahmen. Schließlich kann Holz noch aus natürlichem Wachstum stammen, dann findet man in aller Regel Wurzelstücke, aber auch noch ganze Wurzelteller und hat damit den sicheren Nachweis einer alten Landesoberfläche.

Steine im Watt werfen genauso viele Fragen auf. Grundsätzlich dürften im Watt keine Steine zu finden sein. Steine stammen also entweder vom Küstenschutz oder aus dem Transportgut von Schiffen, oder sie sind irgendwann mal von Menschen an diese Stelle gebracht worden. Ziegelsteine und Dachziegel lassen sich anhand ihrer Größe, Formgebung und Herstellungsart relativ genau datieren. Sie können aber genauso gut aus der Verwendung im Küstenschutz stammen wie aus dem Transportgut vergangener Schiffe, aber auch aus an Ort und Stelle vergangenen Bauwerken. Im Watt vor Ostbense sind vier steinerne Kirchen in den Fluten zerstört worden. Für den Bereich des Jadebusens und des Dollarts fehlen hier noch weitgehend die Daten. Tuffstein und Schiefer waren mittelalterliche Kirchenbaumaterialien. Genau wie andere bearbeitete Natursteine können sie aber von solchen Bauwerken stammen oder Zeugnis von Schiffsunglücken sein. Hier kann nur der Befund und die Häufigkeit entscheiden.

Kohle und Koks stammen in aller Regel aus Wracks des 20. Jahrhunderts, vor allem während der Kriege ist hier vieles versenkt worden. Schlackensteine können ebenfalls von diesen Schiffen stammen, können aber auch Verhüt-

Mittelfußknochen eines Pferdes vom Ostende der Insel Juist, vermutlich von der ehemaligen Insel Buise.

tungsschlacken von mittelalterlichen Brennöfen sein, die in dieser Zeit überall in den Marschensiedlungen betrieben wurden. Mahlsteine aus Basaltlava sind seit 2000 Jahren hier an der Küste verbreitet. Sie können natürlich von Schiffsuntergängen stammen, weisen aber eher auf untergegangene Siedlungen aus dieser Zeit.

Geschiebesteine haben in der Marschenlandschaft von Natur aus nichts zu suchen. Sie dienten aber zum Beispiel als Ballaststeine oder Ankersteine in der Segelschifffahrt, wurden als Fundamentsteine bei Bauten, als Werkzeug in Form von Klopf- oder Reibesteinen oder als Netzsenker in der Fischerei verwendet.

Feuersteinbruchstücke treten im Siedlungsmüll jeder prähistorischen Siedlung massiv gehäuft auf, ohne dass man eine Aussage über ihre Nutzung machen kann. Sie können aber natürlich auch in einem Priel, der den pleistozänen Untergrund anschneidet, an die Oberfläche gespült werden.

Keramikbruchstücke sind ein sehr weites Feld im Watt. Sie haben den Vorteil, dass sie durch Fachleute relativ genau datiert werden können. Eine einfache Faustregel hilft vielleicht etwas weiter: Nichtglasierte dunkle Keramik gehört überwiegend in die Zeit vor 1500, glasierte rote, gelbe oder weiße Keramik ist nach 1500 einzuordnen. Diese jüngere Gruppe ist überwiegend dem Schiffsmüll zuzuordnen, während die ältere Gruppe eher auf Siedlungsbefunde hinweist.

Tierknochen bleiben im Watt über Jahrtausende in der Form nahezu unverändert, nehmen nur vom Wattboden die schwarze Farbe an, die aber auch an der Oberfläche wieder ausbleichen kann. Weiße oder helle Knochen sind Schiffsmüll oder die Reste heute lebender Meeressäuger, ältere schwarze Knochen können in jedem Fall ein Stück Kulturgeschichte erzählen, wie zum Beispiel ein Pferdeknochen am Ostende von Juist, der wahrscheinlich von der untergegangenen Insel Buise stammt. Geweih und Horn bleibt im Strandsand der Inseln gut erhalten, wird aber im Wattsediment vollständig aufgelöst.

Befunde im Watt

Störungen in der natürlichen Sedimentation weisen auf die Aktivität des Menschen an dieser Stelle. Hier sind sehr viele verschieden Formen zu beobachten. Mittelalterliche Salztorfgewinnung im Watt hinterlässt in aller Regel rechteckige Gruben in sehr unterschiedlicher Dimension. Bei einzelnen rechteckigen Gruben kann es sich aber zum Beispiel auch um Gräber handeln. Ehemalige Gräben sind in ihrer Sedimentfüllung in aller Regel wesentlich weicher als der umliegende Boden und an ihrem geradlinigen Verlauf von Prielen zu unterscheiden. Brunnen und Zisternen wurden oft kreisrund mit Grassoden gemauert, wobei der Durchmesser von weniger als einem Meter bis über drei Meter reichen kann. Man findet auch mit Grassoden ausgelegte rechteckige Flächen, die sich aber bisher bei mir noch einer Deutung widersetzen. Bekannt sind sie in jedem Fall aus dem Bau von Warften und aus dem frühen Deichbau. Warften verraten sich aber auch durch die Anhäufung von Mist, der von Torfen durch eine ganz andere Struktur und die Einlagerung von Hausmüll in Form von Keramikscherben oder Tierknochen zu unterscheiden ist.

Auf alten Böden sind manchmal selbst Pflugspuren zu beobachten, sie müssen aber sorgfältig von den Spuren der Netzkurren oder von Kratzspuren der Eisschollen unterschieden werden. Neben den Pfosten muss man bei Häusern auch mit Wällen aus Grassoden rechnen. Selbst alte Deichlinien können im Watt sichtbar werden, weil sie durch ihre Auflast den Untergrund manchmal irreversibel zusammengedrückt haben und dadurch als geradlinig verlaufende Mulde sichtbar werden. Landwirtschaftliche Nutzung wird auch durch eine Beeteinteilung oder durch Grüppen sichtbar, die in der Marsch unerlässlich sind.

Schlussfolgerungen

Wenn man ins Watt geht, weiß man vorher nie so genau, was einem begegnet. Die hier oben genannten Beispiele sind eben nur Beispiele aus 25 Jahren Erfahrung. Aufgrund solcher Beobachtung war es aber möglich, die Geschichte einer Küstenlandschaft in der Seemarsch des Harlingerlandes relativ detailliert zu erforschen. Die Ergebnisse sind im Museum „Leben am Meer“ in Esens dargestellt. Ein einzelner Fund hat in der Regel nur einen sehr geringen Informationsgehalt. Erst beim Vergleichen zahlreicher Funde und Befunde entsteht langsam ein Bild von der Geschichte einer Kulturlandschaft Wattenmeer. Wenn wir hier mehr wissen wollen, müssen wir lange und sorgfältig sammeln und dokumentieren. Dies kann nicht nur von der regulären Wissenschaft geleistet werden, hier müssen alle mithelfen, die im Watt in irgendeiner Form zu tun haben, Fischer genauso wie Segler, Naturschützer oder –liebhaber genauso wie Küstenschutzmitarbeiter. Jedes Fundstück, jeder Befund verdichtet unser Bild dieser Landschaft, die eben nicht nur Naturlandschaft, sonder auch Kulturlandschaft ist.

Offiziell ist das Museum für Natur und Mensch in Oldenburg für die Betreuung solcher Meldungen zuständig, aber dafür ist es eigentlich viel zu weit weg vom Watt. Für einen Tierknochen fährt niemand von Norddeich oder von Cuxhaven nach Oldenburg. Sinnvoller wäre eine Meldung an die Nationalparkhäuser vor Ort, die ihre Meldungen dann einmal im Jahr nach Oldenburg weiterleiten könnten. Aber auch dort dürfte man sich nicht nur die Rosinen aus dem Kuchen suchen, sondern müsste solche Meldungen systematisch erfassen, nur dann kann sich im Lauf der Zeit ein Bild ergeben. Es wäre die Frage zu erörtern, ob solch eine Aufgabe nicht besser beim Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven angesiedelt wäre?

Anschrift des Verfassers:
Axel Heinze
Museum „Leben am Meer“ Esens
Jahnstraße 7 · 26427 Esens
E-mail axel.heinze@gmx.de

Anmerkung der Redaktion: Interessenten am Thema „Watt-Archäologie“ verweisen wir auf die folgende Literatur:

BEHRE, K.E. & P. SCHMID (1998): Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung. 60 Jahre Forschungstätigkeit im Küstengebiet. – Brune Druck- und Verlagsgesellschaft mbH, Wilhelmshaven, 106 S.
MEIER, D. (2006): Die Nordseeküste. Geschichte einer Landschaft. – Boyens Buchverlag, Heide, 208 S..

„Wir waren alle da!“

Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer - Nachblende zu einer Geburtstagsfeier

Am Wochenende des 8./9. Juli 2006 feierte in Neßmersiel der Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer sein 20jähriges Bestehen. Die Nationalparkverwaltung hatte geladen – und alle waren gekommen: Vertreter von Behörden und Institutionen, Naturschutz- und Umweltschutzvereinen, Seekajakfahrer, Muschelfischer, Wattführer, Pferdehalter von den ostfriesischen Inseln, Anbieter von Produkten aus dem Bereich des Wattenmeeres u.a. Akteure und ca. 10.000 Einheimische und Gäste.

Erstmals trat die Nationalparkverwaltung mit verschiedensten Partnern und Interessensvertretern der Region gemeinsam auf. Das Konzept ging auf: Es war ein rundum schönes Fest und ein Forum für Austausch, Diskussion und Gesprächen mit und zwischen „Schützer und Nutzern“ des Nationalparks. Möge die positive Wirkung nach Innen und Außen noch lange anhalten!

Thomas Clemens

Beim Leonardo-Atelier der Kunsthalle Emden. Foto: Zwoch

Festplatz am Strand von Neßmersiel. Foto: Clemens

Alwin Theessen, Tourismus GmbH Dornum, erklärt Fischfang. Foto: Clemens

„Durchblick“ Foto: Zwoch

Gruppe: „Mit voller Spielmannswucht“. Foto: Clemens

Klaus Meinen NLPV erklärt die Gezeiten. Foto: Schulz

Nadja Hersacher (FÖJ) am Stand des Mellumrates. *Foto: Clemens*

Peter Südbeck, Leiter der NLPV (1.v.r), Nds. Umweltminister Sander (3.v.r), Arnd Meyer-Vosgerau, NLPV (4.v.r), Wattführer Bernd-Uwe Janssen (1.v.l). *Foto: Schulz*

Annett Glaschick, Theater „Meerwunder“. *Foto: Clemens*

„Kleine Welt – ganz groß“. *Foto: Clemens*

„Wie in alten Zeiten“. *Foto: Zwoch*

Axel Heinze, „Wattfunde“. *Foto: Clemens*

Künstler und Illustrator Steffen Walentowitz. *Foto: Schulz*

„ Ökoprodukte “. *Foto: Clemens*

NABU startet Nicht-Interessenbekundungsverfahren zur Festen Fehmarnbelt-Querung

Mit großer Sorge verfolgen Naturschützer in ganz Europa die Absicht der EU und deren Mitgliedstaaten Dänemark und Deutschland, eine große Schrägkabelbrücke zwischen den Inseln Fehmarn (D) und Lolland (DK) zu bauen. Über diese soll ein großer Teil des Verkehrs zwischen Mitteleuropa und Skandinavien geführt werden. Besonders bedroht wird dabei jedoch eine der wichtigsten Flugrouten Europas – genutzt von bis zu 90 Mio. Zugvögeln. Auch finanziell droht dem Vorhaben ein Desaster.

Aus der Pressemitteilung des NABU vom 22. September 2006 in Neumünster:

„Während heute auf Einladung von Schleswig-Holsteins Wirtschaftsminister Austermann potente Firmengruppen und Konsortienin der Bundeshauptstadt zu einem Investorengespräch zusammengekommen sind, in dessen Rahmen Fragen der Finanzierbarkeit einer festen Beltquerung erörtert werden sollen, startet der NABU Schleswig-Holstein zeitgleich sein ‚Nicht-Interessenbekundungsverfahren'.

Kernstück der europaweit angelegten Kampagne ist eine Internet-gestützte Aktion (www.Nein-zur-Beltquerung.de), bei der Interessierte gegenüber den Regierungen Deutschlands und Dänemarks gegen das ökologisch, aber auch ökonomisch nach wie vor heftig umstrittene Projekt protestieren und (in mehreren europäischen Sprachen) erklären können, dass sie selbst im Falle einer Realisierung weiterhin die Fähren benutzen werden. Bereits vor wenigen Tagen hatte auch Bundeskanzlerin Angela Merkel auf Grund der bisher nicht geklärten Finanzierung der 5,2 Milliarden Euro teuren Beltquerung Abstand von diesem Projekt genommen.

NABU Landesvorsitzender Hermann Schultz zu den Zielen der Kampagne: ‚Wir wollen verdeutlichen, dass dieses unsinnige Verkehrsprojekt in der Öffentlichkeit auf beiden Seiten des Fehmarnbelts wegen der erheblichen ökonomischen und ökologischen Risiken auf vehemente Ablehnung stößt. Der Bevölkerung hat zwischenzeitlich erkannt, dass es keinen vernünftigen Grund für den Bau einer Brücke über den Fehmarnbelt gibt und sich ein solcher auch nicht durch gebetsmühlenartig wiederholte Aussagen von Politik und Wirtschaft herbeireden lässt!'

Für den NABU ist die feste Beltquerung aus einer ganzen Reihe von Gründen abzulehnen:

- Die Brücke würde als riesige Barriere einen der bedeutendsten Vogelzugwege Europas beeinträchtigen. Tausende Zugvögel werden jährlich einer Kollision zum Opfer fallen.
- Das Bauwerk wird die Lebensräume gefährdeter Meeressäuger wie Schweinswal und Seehund zerstören.
- Infolge veränderter Strömungsverhältnisse ist mit negativen Auswirkungen auf die gesamte Meeresfauna und –flora zu rechnen.
- Erfahrungen mit Brücken- und Tunnelbauprojekten in Deutschland und Europa wie dem Warnow-Tunnel bei Rostock, dem Wakenitz-Tunnel bei Lübeck sowie dem Euro-Tunnel zwischen Frankreich und Großbritannien belegen, dass eine Refinanzierung der Investitionskosten in Höhe von 5,2 Mrd. € über Mautgebühren in absehbarer Zeit nicht möglich ist. Die öffentlichen Haushalte werden durch staatliche Bürgschaften jedoch erheblich belastet.
- Aufgrund extremer Windverhältnisse, die schon heute häufig zur Sperrung der deutlich kleineren Fehmarnsundbrücke führen, wird das Brückenbauwerk während eines nicht unerheblichen Teil des Jahres für LKW nicht nutzbar sein.
- Landschaftsbild und Naturerleben werden durch Bauarbeiten und zusätzliches Verkehrsaufkommen stark beeinträchtigt. Für den Tourismus auf der Insel ist mit verheerenden Folgen zu rechnen."

Weitere Informationen im Internet unter www.Nein-zur-Beltquerung.de.

NABU Schleswig-Holstein
Färberstr. 51 24534 Neumünster
E-Mail Presse@NABU-SH.de
http://www.NABU-SH.de

Ziehende Ringelgänse. *Foto: Heckroth*

Buchbesprechung

Schäffer, Anita und Norbert (2006):

Gartenvögel

Naturbeobachtungen vor der eigenen Haustür

Unter Mitarbeit von H.-H. Bergmann, A. von Lindeiner & M. Nipkow; 1. Auflage 2006, 154 S., zahlreiche farbige Abbildungen, gebunden, mit Vogelstimmen-CD, ISBN 3-89104-693-6; AULA-Verlag, Wiebelsheim. Preis: 14,95 EUR.

Gärten in der Stadt sind wichtige Lebensräume für unsere Vogelwelt; sie bieten unterschiedliche Habitate und sorgen so für einen vielseitigen Mix an Brutvögeln. Die Ergebnisse einer seit Mai 2005 stattfindenden bundesweiten Mitmach-Aktion „Stunde der Gartenvögel“ des NABU und des LBV für Natur- und Vogelfreunde sind der Beweis, bei der durch Rückmeldungen von Hunderttausenden von Beobachtern ein Bild der Vogelwelt in Städten und Dörfern entsteht, dass nicht exakte Bestandzahlen liefern soll, sondern Anteile und Trends von Populationen einzelner Vogelarten im Vergleich von mehreren Jahren ermittelt werden. Das vorliegende Buch könnte als ein Begleitbuch zur „Stunde der Gartenvögel“ gesehen werden. – Das Buch ist in folgende Großkapitel gegliedert: 1. Gartenvögel beobachten und bestimmen; 2. Gartenvögel im Jahresverlauf; 3. Ein Garten für Vögel; 4. Gartenvögel direkt helfen; 5. Datenerhebung im eigenen Garten; 6. Probleme für Gartenvögel und „Problemvögel“; 7. Kinder und Gartenvögel; 8. Gartenvögel und Naturschutz; den Abschluss bildet ein Anhang mit Literatur und Adressen, sowie Erfassungsbögen und Informationen zur beigefügten Vogelstimmen-CD.

Im 1. Kapitel werden u.a. Artportraits von 35 am häufigsten vorkommenden Gartenvögel im Farbfotos vorgestellt mit Angaben zum Merkmal, Stimme, Lebensraum, Nest und Gelege und Nahrung sowie mit Beobachtungstipps. – Das 2. Kapitel stellt u.a. monatsweise über das Jahr die Gartenvögel mit eindrucksvollen Fotos, Beobachtungstipps und Aktivitäten vor, die man dann beobachten kann; es folgen Absätze zum Vogelleben im Tagesverlauf, zum Vogelzug und zum Klimawandel. – Das 3. Kapitel gibt Tipps zur Gestaltung eines vogelfreundlichen Gartens. – Wie durch man ein vielseitiges Nahrungsangebot und Nisthilfen mit Bauanleitungen eine gute Lebensgrundlage schaffen kann, ist Inhalt des 4. Kapitels. – Hinweise zur systematischen Erfassung eigener Beobachtungen von Gartenvögel gibt das 5. Kapitel; es werden Beispiele von Projekten vorgestellt, die unabhängig im eigenen Garten oder als Teil einer größeren Aktion auf regionaler, nationaler oder internationaler Ebene durchgeführt werden können; für nähere Informationen werden Internetadressen genannt. – Das 6. Kapitel liefert Beiträge u.a. zu den Themen: Hauskatzen, Gartenvögel contra Rabenvögel, gefundene Jungvögel, Krankheiten und Parasiten sowie Todesfalle Glasflächen. – Bastel- und Spielanleitungen für Kinder liefert Kapitel 7. – Das letzte 8. Kapitel stellt die Bedeutung der Gärten aus der Sicht des Naturschutzes dar. – Gartenbesitzer und vogelkundliche Laien werden vieles erfahren über die Bedeutung der Gärten und ihre Vogelwelt.

Eike Hartwig

„Mönchsgrasmücke“, Jan Weinbecker.

Ausschnitt aus: Oost-Frise, ou Le Comté d'Embden, Sanson, 1709.

Stromkennzeichnung gemäß EnWG § 42, gültig seit 13. Juli 2005: EWE NaturWatt GmbH: 100% erneuerbare Energien, keine CO_2-Emissionen, kein radioaktiver Abfall. Deutschland: 30% Kernenergie, 60% fossile und sonstige Energieträger, 10% erneuerbare Energien, 550 g/kWh CO_2-Emissionen, 0,0008 g/kWh radioaktiver Abfall.

EWE NaturWatt